LYDIA.

Auf! ihr meine goldnen Saiten,
Raffet meinen Geist von hier;
Lydia will neben mir
Ueber Luft und Himmel schreiten;
Ist durch meiner Sinnen Macht
Auf ein ewig Lob bedacht.

Sie erkennt, daſs Pracht und Jugend
Wie ein Dampf verrauchen muſs;
Darum stellt sie ihren Fuſs
Auf den Pfad standhafter Tugend,
Will durch meiner Gaben Schein
Immer jung und reitzend seyn.

Schau ich reiſse mich von Hinnen;
Sei beseelt, o meine Hand,
Fleuch, du feuriger Verstand,
Ueber des Gestirnes Zinnen,
Suche da hinauf zu gehn,
Wo dies schöne Weib soll stehn.

Digitized by Google

Ihre sonnenrothe Wangen,
Ihrer Augen goldnes Licht,
Und ihr himmelrund Gesicht,
Soll hier neue Pracht erlangen,
Pracht, die ewig nicht verblüht,
Und nicht Herbst noch Winter sieht.

Freue dich, du Preis der Schönen,
Hier soll deiner Gaben Schaar
Sich vor aller Zeit Gefahr
Mit der Ewigkeit bekrönen;
Keine feindliche Gewalt
Soll dir rauben die Gestalt.

Heil mir, was ich von dir schreibe,
Phöbus selbst bewahrt es auf,
Daſs es von der Zeiten Lauf
Ewig unbetastet bleibe,
Legt es bei, wo Gluth und Wind,
Erd' und See verbannet sind.

Starke Wälle, Thürm' und Mauren
Fallen mit den Jahren ein;
Erz und Eisen, Stahl und Stein
Können vor der Zeit nicht dauren:
Aber deine Pracht und Zier,
Lydia, bleibt für und für.

Digitized by Google

AN SEINE LIEDER.

Ich bin nun gute Zeit gesessen
Hier um des linden Pregels Rand,
Schlecht, still, nur Gott und mir bekannt.
Ihr Reime, was thut ihr indessen?
Ihr macht der Welt mich offenbar,
Mehr als mein Wunsch und Hoffnung war,
Tragt meinen Ruhm auf schnellen Flügeln,
Ohn' mein Verdienst, ohn' mein Bedacht,
Von Odoacers reichen Hügeln
Bis in die kalte Mitternacht.

Ihr sichert mich, daſs, nimmt die Erde
Mein Fleisch und mein Gebein einst hin,
Mein zeit- und todbefreiter Sinn
Am meisten dann erst leben werde,
Schenkt Trost, wenn treulos mich die Welt
Mit einem Wetter überfällt,
Ob Lieb' und Neid nur Händel machen,
So steht doch ihr nicht von mir ab;
Ihr lehrt mich zähmen und verlachen
Mein ganzes Elend und mein Grab!

Digitized by Google

6.

Ernst Christoph Homburg.

Digitized by Google

Geboren 1605 zu Mühla, bei Eisenach. Gestorben 1681 zur Naumburg, als Gerichtsschreiber.

Digitized by Google

NÄCHTLICHER SPATZIERGANG.

Winterleid war längst entronnen,
Schnee und Schlossensturm vorbei,
Und es hatte froh der Mai
Nun sein Blumenfest begonnen,
Phöbe über das bei Nacht
Ihre Reise halb vollbracht;

Meliböus war zu Bette,
Sammt der Heerd' im sichern Stall;
Einzig nur die Nachtigall
Sang im Garten um die Wette;
Allenthalben war es still,
Auf der Heide kein Geschrill.

Herrlich war es anzusehen,
Wie der silberblasse Mond
Stand am klaren Horizont;
Darum trieb es mich zu gehen
Auf das schöne Feld hinaus,
Hinter mir der Sorgen Haus.

Digitized by Google

Unter meinen schnellen Füſsen
Schien der Wiesen junges Gras,
Von des Abends Thaue naſs,
Mich vertraulich zu begrüſsen,
Als begehrt' es meiner Pein
Sanfte Lagerstatt zu seyn.

Doch die rastlos regen Glieder
Mahnten nimmer meinen Sinn
Daſs er in das weiche Grün
Sich so bald begebe nieder,
Sondern ich lief hin und her
Ohne Weg, die Läng' und Quer.

Bis ich endlich war gekommen,
Bis ich endlich war gestellt
In ein weites offnes Feld,
Und der Spuren ganz benommen;
Ob mir zwar der Weg gebrach,
Eilt' ich meinem Glücke nach.

Die Gefilde lag umschlossen
Mit Gehölzen überall,
Frische Quellen sich ins Thal
Durch die Blumenaun ergossen,
Selbst der Neid bekannte frei,
Daſs hier nichts vergessen sei.

Digitized by Google

Da begann ich mir zu sagen:
Es hat sonder Zweifel hier
Sich Diana für und für
Ihren Wohnplatz aufgeschlagen;
Hier, nach dem geringsten Schein,
Muſs der Göttin Lustort seyn.

Dicht vor mir mit stiller Muſse
Floſs ein spiegelklarer Bach;
Diesem schönen Wasser nach
Eilt' ich mit behendem Fuſse,
Bis daſs fern ich abwärts kam,
Wo der Bach die Scheidung nahm.

Als ich mich nun zweifelnd lenkte,
Weiterhin zur rechten Hand,
Ich viel hohes Buschwerk fand,
Welches sich so eng verschränkte,
Daſs des Silbermondes Schein
Wurde kaum gelassen ein.

Dieser Ort so dicht beschattet,
Noch vor kurzem voller Leid
Ob der rauhen Winterszeit,
War nun wieder ausgestattet
Von dem milden Frühlingsjahr
Mit der schönsten Blumen Schaar.

Digitized by Google

Alle diese zum Behagen,
Diese Blumen groſs und klein,
Muſsten mir das Bette seyn,
Und mich auf dem Rücken tragen;
Ja, ich weiſs, daſs ich vorhin
Sanſter nie gelegen bin.

Doch ich sollte noch nicht bleiben,
Bleiben sollt' ich noch nicht hier,
Weil ich lauschte ſür und ſür,
Konnte nicht die Zeit vertreiben;
Wald und Schatten war zwar gut,
Aber ich war sonder Muth.

Ferne zwischen hohen Bäumen,
Hart am Wasserstrom hinaus,
Zeigte sich ein einsam Haus,
Dessen Zierrath Stroh und Leimen,
Wo mich, als ich näher ging,
Eine Schäferin empfing.

Krumm war schon ihr Leib gebogen;
Pracht und Zierde längst geraubt
Von den Jahren, und ihr Haupt
Ganz mit Schnee schon überzogen;
Wie durch Nebel Phöbus bricht
Schien der Augen mattes Licht.

Digitized by Google

Mutter, wenn ihr ohn' Beschweren,
Sagt' ich ungesäumt zu ihr,
Möchtet jetzo dienen mir,
Und Gefälligkeit gewähren:
O so saget, bitt' ich ſrei,
Wie dies Feld zu nennen sei.

Friedsam müſset ihr dann sitzen;
Pan soll gleichfalls ſür und für
Vor dem grimmen Wolſesthier
Eure Heerden wohl beschützen;
Es wird Ceres euer Land
Nehmen in bewahrte Hand.

Es ist von der Götter Orden,
Daſs auch ich muſs ganz allein
Jetzo sonder Schlaſen seyn,
Weislich so versehen worden;
Götter haben diese Nacht,
Lieber Sohn, dich hergebracht.

Viermal nun ist abgeschnitten
Korn und Gerste, Hanf und Kohl,
Ja, vier Jahre sind es wohl,
Daſs kein Fremder hat beschritten,
Daſs kein Mensch aus Dorf und Stadt
Diesen Ort betreten hat.

Digitized by Google

Diesen Ort, dem längst gewogen
Alle Götter, die ihn gleich
Schätzen ihrem Himmelreich;
Und, wenn ich nicht bin betrogen,
Hab' ich dort an jenen Höhn
Kürzlich noch den Pan gesehn.

Ihn begleiteten Sylvane,
Deren Haupt umlaubet war,
Dann sah man der Nymphen Schaar
Tanzend auf dem Wiesenplane,
Und auf einem langen Ried
Spielten sie manch künstlich Lied.

Dreimal drei, nicht Feldgöttinnen
Dieses gab mir alsobald
Zu erkennen die Gestalt,
Neulich in dem Walde drinnen
Saſsen, bis sich da zuhand
Noch ein Gott zu ihnen fand.

Schön war dessen Haupt bekränzet,
Und sein gelbes, krauses Haar
Glich der goldnen Sonne gar,
Wenn sie durch die Büsche glänzet;
Klarer war sein Angesicht,
Als des Mondes Silberlicht.

Digitized by Google

Und sie huben an zu singen,
Da sah' ich herab durchs Feld
Einen andern groſsen Held
Mit sich eine Göttin bringen;
Furcht und Beben kommt mich an,
Wenn ich nochmals denke dran.

Wie doch dieser Gott gegangen
Kam, so seltsam angethan!
Beide Füſse hatten an
Flügel; Flügel thäten hangen
An dem Haupte beim Gesicht;
Ach! ich weiſs, ihr glaubt es nicht.

Es war schrecklich anzusehen,
Wie da einem solchen Gott
Ungeziefer war ein Spott,
Mochte so mit Schlangen gehen,
Die sich um den Stab herum
Grausam flochten um und um.

Gröſsres Wunder muſst' ich spüren
An der Göttin, die so zart,
Dennoch war so grimmer Art,
Daſs sie durfte Spieſse führen,
Wie man jetzt im Kriege thut,
Auf dem Haupte einen Hut.

Digitized by Google

Nun, ob dieſen groſsen Sachen,
Und der Wunder noch viel mehr,
Giebt man dieſem Ort die Ehr',
Ruhm- und lobreich ihn zu machen;
Weil auch ſeine Luſt und Zier
Allen andern gehet für.

Doch, mein Sohn, ich will beſchlieſsen,
Weil ich merke, daſs ihr gleich
Fürder wollet, und nun euch
Mein Geplauder wird verdrieſsen,
Weil vielleicht der helle Tag
Euch nach Hauſe zwingen mag.

Als ich nun mit Dank genommen,
Meinen Abſchied ganz und gar,
Und hingangen, wo ich war
In der Nacht vorher gekommen,
Trieb Menalk bei unſerm Haus
Schon die frühen Heerden aus.

Digitized by Google

BACCHISCHE ODE.

Obgleich der Winter die Herrſchaft bekommen,
Und durch den Norden, o Blumentyran!
Alle behagliche Luſt uns benommen,
Muſs dennoch keiner ſich kehren daran.
Was Stürm' uns nun rauben
Entgelten die Trauben,
Soll büſsen der Wein!
Laſst ſterben und ſinken,
Wir trinken! wir trinken!
Bacchus muſs unſer Bezahler doch ſeyn!

Frühling, Herbſt, Sommer und Winter vergehen,
Kehren auch wieder, wie Ebb' und wie Fluth;
Doch wenn die Menſchen nur einmal entſtehen,
Sind ſie danieder, trotz Ehren und Gut.
Die zierlichſten Wangen,
Das Reichſeyn und Prangen,
Hat ſchlechten Gewinn;
Die Parze droht allen;
Die Menſchen ſie fallen
Früh von der nemlichen Sichel dahin.

Digitized by Google

Darum, ihr Brüder, laſst fröhlich uns trinken,
Tanzen und springen, wie Bacchus uns lehrt,
Ehe wir in den Fluſs Lethe versinken;
Festlich und hoch sei uns Bacchus geehrt!
Die herrlichsten Gaben
Von Bacchus wir haben,
Den lieblichsten Lohn;
Laſst heut uns noch letzen,
Mit Bacchus ergetzen:
Morgen, ach! müſsen wir alle davon!

Digitized by Google

AN LESBIA.

Weil sich der Frühling nun wieder gefunden
In den Gefilden mit lieblicher Lust,
Und mit dem Zephyr aufs neue verbunden,
O! so laſs, Lesbia, wie dir bewuſst,
Uns brauchen der Zeit;
Der Sommer schon heut
Den Frühling verscheucht;
Der Herbst dann nach diesen
Verformet die Wiesen,
Bald sind sie mit Flocken vom Winter gebleicht.

Gleichwie die Tanne mit herrlichen Zweigen
Auf den Gebirgen gewinnet den Preis,
Weil man sie hoch zu den Wolken sieht steigen,
Grünet, wenn Eichen und Linden voll Eis:
So gehet weit vor
Dem nymphischen Chor
Dein stralendes Licht;
Viel bist du besungen,
Dein Preis ist gedrungen
Bis dahin, wo golden der Morgen anbricht.

Digitized by Google

Schönste, du weiſst es, wie eilend entstehet
Alles, was zieret und schmücket den Wald,
Lesbia, also die Schönheit vergehet,
Werden von Tage zu Tage mehr alt!
Schnell sinken dahin
Der Muth und der Sinn;
Es nehmen stets ab
Die blühenden Wangen,
Das köstliche Prangen
Eilet mit flüchtigen Schwingen ins Grab.

Digitized by Google

7.

Paul Flemming.

Digitized by Google

Geboren 1609 zu Hartenstein im Schönburgischen. Gestorben 1640 zu Hamburg, nachdem er mit der bekannten holsteinischen Gesandtschaft als Arzt die Reise nach Ruſsland und Persien gemacht hatte.

Digitized by Google

GLÜCK DER TREUE.

Ein getreues Herz zu wiſsen,
Hat des höchsten Schatzes Preis.
Der ist selig zu begrüſsen,
Der ein solches Kleinod weiſs!
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
Denn ich weiſs ein treues Herz.

Er genieſst der höchsten Freuden
In des andern Redlichkeit,
Hält für seine Fremder Leiden,
Weicht nicht, auch bei böser Zeit.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
Denn ich weiſs ein treues Herz.

Gunst kehrt oft sich nach dem Glücke,
Geld und Ueberfluſs zerstäubt,
Schönheit läſst uns bald zurücke,
Ein getreues Herz nur bleibt.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
Denn ich weiſs ein treues Herz.

Digitized by Google

Nichts ist süſser, als zwei Treue,
Die dem ewigen Verein
Sich, ob Sturm und Wetter dräue
Oder Phöbus glänze, weihn.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
Denn ich weiſs ein treues Herz.

Digitized by Google

WEISHEIT.

Weisheit ist nicht, wie ihr denkt,
Eine Kunst die zu erlernen;
Weisheit kommt hoch aus den Sternen.
Sie ists, die der Himmel schenkt,
Und nur Erdenkindern sendet,
Die sich vor zu ihm gewendet.

Vater! der du Aller bist,
Und um so viel mehr der Deinen,
Laſs dein Himmelslicht mir scheinen,
Scheide Wahrheit von der List:
So wird aller Weisen Wissen
Meiner Einfalt weichen müſsen.

Digitized by Google

FRÜHLING UND FREUNDSCHAFT.

Sind wir nicht im ſchönen Maien?
In des Jahres Wonnezeit?
Da die Wipfel Blüthen ſtreuen,
Und was Odem hat ſich freut?
Da die ſtolze Welt ſich ſchmückt
Und im Jugendreitz entzückt?

Laſs, o Freund, von mir dich führen
In das kühle Roſenthal;
Dort ſehn wir die Flora zieren
Ihren langen Wieſenſaal,
Sie die froh die Bäum' umtanzt
Und manch ſchönes Blümlein pflanzt.

Hier laſs uns am Ufer ſchauen
Wie der Fiſcher Reuſen legt,
Wie der Feldmann baut die Auen,
Wie der Gärtner Bäume pflegt,
Oder wie des Angers Grün
Heerden, weiſs wie Schnee, durchziehn.

Was

Digitized by Google

Was die Mühlenbäche toſen,
Das hallt wieder durch die Kluft.
Was wir hier vertraulich koſen,
Das verſchweigt die ſtille Luft,
Und da werd' ich melden viel,
Das ich itzt nur denken will.

Ueber, unter, um und neben,
Vor und nach uns waltet Lust;
Junges, volles, raſches Leben
Glüht und pocht in jeder Brust;
Wo wir wandeln, wo wir ſtehn,
Will die Freude mit uns gehn.

Dein Verbündniſs, deine Treue
Macht, daſs ich mein Vaterland
Nicht mehr zu verlaſſen ſcheue.
Das verſchlungne Liebesband
Wird uns führen, hin und her,
Ueber Land und über Meer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

LEBENSPFLICHTEN.

Brauch' der Zeit, die leichten Stunden
Gleiten schneller, als kein Fluſs.
Amors Lächeln währt Sekunden;
Schlüpfrig ist Fortunens Fuſs,
Und nur an der Stirne beut
Locken die Gelegenheit.

Wiſst ihr, was wir morgen machen?
Heute laſst uns fröhlich seyn!
Trauern, Scherzen, Weinen, Lachen
Ziehn bei uns bald aus, bald ein;
Wohl dem Manne! der vergnügt
Sich in sein Verhängniſs fügt.

Bringt uns Lauten, Geigen, Flöten!
Füllt mit Nektar den Pokal!
Tonkunst kann die Trauer tödten,
Mildern jede Sinnenqual.
Selbst die Götter sind betrübt,
Wo Musik nicht Freude giebt.

Digitized by Google

FRÜHLINGSTANZ.

Laſst uns tanzen, laſst uns springen!
Denn die wollustvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schallmeien.
Hirt und Hirtin muſs sich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen.

Laſst uns tanzen, laſst uns springen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weste dringen,
Neiget sich im Stralenglanze,
Neigt und wieget sich im Tanze.

Laſst uns tanzen, laſst uns springen!
Denn der Wolken schneller Lauf
Steht mit dunkelm Morgen auf;
Ob sie gleich sind schwärz und trübe,
Dennoch tanzen sie mit Liebe
Nach der Regenwinde Singen.

Digitized by Google

Laſst uns tanzen, laſst uns springen!
Denn in ihren lichten Schleiern
Tanzen Sterne gleich den Freiern.
Wie die hohen Sphären klingen,
Tanzen sie am schönen Himmel
Mit unsäglichem Getümmel.

Digitized by Google

DER BESTE RATH.

Wer Weibern trauet, pflügt die Winde
Und säet auf die wüste See,
Miſst des verborgnen Meeres Gründe;
Schreibt sein Gedächtniſs in den Schnee,
Schöpft, wie die Schwestern ohne Liebe,
Das Wasser mit dem hohlen Siebe.

Der freie Wind fährt ohne Zügel,
Ein leichter Pfeil eilt auf Gewinn,
Der starke Blitz hat schnelle Flügel;
Ein jäher Fall stürzt plötzlich hin;
Für ihre Sinnen sind nicht schnelle,
Luft, Pfeile, Blitz und Wasserfälle.

Zwar werd' ich oft noch seufzen müſsen,
Wenn ich erwäge jene Zeit,
Da ich den schönen Mund zu küssen
Mit edler Kühnheit mich erfreut,
Da ich des Lebens süſses Wesen
Von ihren Lippen durfte lesen.

Jetzt sucht sie spröde mich zu kränken,
Und einen andern liebt ihr Wahn;
Von ihr soll sich das Herz nun lenken;
Wohlauf! sei muthig wie ein Mann;
Ich will den bittern Süſsigkeiten
Mit starkem Herzen widerstreiten.

Kein beſsrer Rath ist, als ertragen
Das, was man doch nicht ändern kann.
Ein ſeiger Muth hebt an zu zagen;
Beständig seyn, das thut ein Mann.
Sieht beides an, gleich in Geberden,
Erſreuet und betrübet werden.

KUSSLEHRE.

Nirgends hin als auf den Mund,
Da sinkts in des Herzens Grund;
Nicht zu frei, nicht zu gezwungen,
Nicht mit gar zu trägen Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel,
Beides wird sonst Kinderspiel;
Nicht zu laut und nicht zu leise,
Beider Maſs ist rechte Weise.

Nicht zu hart und nicht zu weich,
Bald zugleich, bald nicht zugleich;
Nicht zu langsam, nicht zu schnelle,
Nicht ohn' Unterschied der Stelle.

Halb gebissen, halb gehaucht,
Halb die Lippen eingetaucht;
Nicht ohn' Unterschied der Zeiten,
Mehr allein denn unter Leuten.

Digitized by Google

Küsse nun ein Jedermann,
Wie er küssen will und kann;
Ich nur und die Liebste wissen,
Wie wir uns recht sollen küssen.

Digitized by Google

LIEBESKLAGE.

Wie manchen Tag, wie manche Nacht,
Wie lange, lange Zeit
Hab' ich mit Klagen durchgebracht,
Und du verlachst mein Leid.
Du kennst, du hörest meine Schmerzen,
Und nimmst doch keine dir zu Herzen.
O Herz voll Leid! voll Leid!

Ist dir die Seele harter Stahl,
Den man doch zwingen kann?
Feld, Wiesen, Wälder, Berg' und Thal
Sehn meine Wehmuth an;
Die Vögel seufzen, wenn ich klage,
Der Fels ruft wieder, was ich sage;
Du siehst, sprichst mich nicht an.

Digitized by Google

Ach! denke, denke was du thust,
Ich kann nicht anders seyn.
Ich hab' an meinen Leiden Lust,
Du hassest meine Pein.
So laſs mich meine Schmerzen tragen,
„Er liebte mich", wirst du einst klagen,
Werd' ich von hinnen seyn!

Digitized by Google

8.

Johann Rist.

Digitized by Google

Geboren 1607 zu Pinneberg. Gestorben 1667 zu Wedeln, als Prediger und herzoglich-mecklenburgischer Kirchenrath. Er war der Stifter des bekannten Schwanenordens.

DAS HOFLEBEN.

An einen Freund.

Blind sind jene, die da sagen
Daſs der Hof ein Himmel sei,
Wo man stets, bei Lustgelagen,
Lebe noth- und kummerfrei:
Ich, nachdem ichs wohl erwogen,
Spreche: Weit, o weit betrogen!

Tausend Bürden muſst du tragen,
Willst du hochbegnadet seyn;
Statt ein Glück dir zu erjagen,
Hast am Schluſs du Dunst und Schein:
Denn was dort sie Freundschaft nennen,
Wird kein Mensch dafür erkennen.

Kalt sein Herz zu übereisen
Und, mit aufgeworfner Brust,
Eigne Thaten frech zu preisen,
Ist des Höflings höchste Lust,
Und sein innigstes Ergetzen,
Stille Tugend klein zu schätzen.

Digitized by Google

Freunde nur mit Worten weiden,
Und versprechen oft und viel,
Trug in Wahrheit schlau verkleiden,
Ist und bleibt des Höflings Ziel;
In verschlungner Krümme wandeln,
Ist und bleibt des Höflings Handeln.

Du, mein Freund, bist nun genesen!
O wie weise wars gedacht,
Als dem eitlen Schimmerwesen
Froh du zurieſst: Gute Nacht!
Frei kannst nun, im Traum' und Wachen,
Neid und Zwietracht du verlachen.

Mag nach Hofe jeder laufen,
Der nicht selber herrschen will;
Laſs ihn Rauch um Rauch verkaufen,
Du, am eignen Herde still,
Schaust, wie dadurch nur auf Erden
Aus Gebietern Sklaven werden.

Digitized by Google

ORPHEUS.

Als Orpheus, in der Jugend Flor,
Der Weiber Kron und Preis verlor,
Da trug er seines Herzens Leid
Zu düstrer Wälder Einsamkeit.

Er nahm die Harf' und ging dahin;
Ihm war betrübt Herz, Muth und Sinn;
Er schlug die Saiten kühn und voll,
Wie sie ein Künstler schlagen soll.

Die Harfe klang durch Berg und Thal,
Da schaut' er plötzlich überall
Sich Thier' in dichtem Schwarme nahn
Die hatten ihre Lust daran.

Der Löwen, Wölf und Bären Schar
Stand um ihn her, je Par und Par,
Und fingen an, behend' und schön,
Sich bald im Ringeltanz zu drehn.

Und alle Wälder regten auch
Sich tanzend bis zum kleinsten Strauch,
Und ihre tausend Vögelein
Verwebten sich wie sie zum Reihn.

Indem nun Orpheus muthig sang,
Daſs Berg und Felsen wiederklang:
Da stürzt, mit wildem Lustgeschrei,
Schnell ein Mänadenschwarm herbei.

Er aber sang: Eurydice!
Kein Gott heilt meines Busens Weh;
Seit ich nicht schau dein Angesicht,
Vor Jammer schier das Herz mir bricht.

Drauf die Mänaden voller Wuth:
Es lüstet uns nach dessen Blut,
Der frech die Lebenden verhöhnt,
Und einzig nur den Todten fröhnt!

Flugs griffen sie den Orpheus an,
Und bald sein Blut in Strömen rann.
Umsonst war nun der Musen Gunst!
Umsonst des Meisters edle Kunst!

Digitized by Google

Zur Rettung, ach! kein Gott erschien!
Die Harſe sank in Staub dahin.
Erblassend rieſ er noch: Ade!
Eurydice! Eurydice!

Digitized by Google

GERMANIENS KLAGE.

Ach! Lieb' und Treu' sind hin! Gewissensfurcht erkaltet!
Verjährt ist Redlichkeit! Beständigkeit veraltet!
Das Blut der Deutschen dünget
So manches schöne Land;
Mein eignes Volk bezwinget
Sich selbst mit eigner Hand.

Gebirge, Feld und Au, wo man sonst Kräuter mähet,
Sind nun, Entsetzen! ganz mit Knochen übersäet,
Mit menschlichen Gebeinen,
Viel weiſser als der Schnee;
Die Felsen möchten weinen
Ob solchem Todesweh.

O ungetheilte Noth! wer wird mich endlich schützen?
Wer wird mein edles Reich im Frieden einst besitzen?

Digitized by Google

Dies kann ich zwar nicht wiſsen ,
Doch daſs, bergab zu gehn ,
Ich thöricht mich beſliſsen ,
Das muſs ich eingeſtehn.

Wer deutſch und redlich iſt, wer deutſchen Namen ſühret,
Und wem Barmherzigkeit die treue Seele rühret,
Der zeige mir von Ferne,
Am Elbſtrom und am Rhein,
Vom neuen Morgenſterne
Den hoffnungsvollen Schein.

O daſs mich einmal noch die alte Freiheit krönte,
Und meine bittre Reu mich mit dem Glück verſöhnte !
Dann ſollte, ſchön wie Eden,
Mein Deutſchland ewig blühn,
Und nie vor blutgen Fehden
Die Eintracht wieder fliehn !

HELDENSTÄRKE.

Selig ist ein Held zu schätzen,
So der Miſsgunst lachen kann!
Niemand wagt ihn zu verletzen,
Er ist ſrei von Acht und Bann.
Ohne Kummer mag er leben,
Und zu Gott den Geist erheben.

Seines Pilgergangs Beschwerden
Achtet er ſür Kinderspiel.
Nie kann er zu Schanden werden,
Litt' er auch unsäglich viel.
Ihm wird Wohl und Weh behagen;
Denn mit Gleichmuth kann ers tragen.

Schälk' und Frevler, ob sie klaffen,
Hält er seines Blicks nicht werth.
All ihr Treiben mag nicht schaffen,
Daſs ihm Arges widerfährt.
In des Wettlauſs bunten Kriegen
Pflegt sein Mannsinn obzusiegen.

Digitized by Google

Mancher König wird gepriesen;
Städt' und Festen nahm er ein;
Laſst die Fabel von der Riesen
Kühnem Aufruhr Wahrheit seyn!
Stärker doch kann wahrlich ringen,
Wer sich selber weiſs zu zwingen!

Schwer ists, gleich dem Babelvolke,
Zinnen bis gen Himmel baun,
Schwer, wie Dädalus die Wolke
Ueberfliegen sonder Graun;
Schwer ists Löwenmütter binden:
Schwerer, selbst sich überwinden.

Der ist überall zu loben,
Der sein eigner Meister ist!
Schrecklos bei des Unglücks Toben
Und verkappter Neider List.
Ob er heute stirbt, ob morgen,
So geschiehts doch ohne Sorgen.

Digitized by Google

WINTERLUST.

Treulos in ein andres Land
Hat sich Phöbus hingewandt,
Kaum läſst er, in mattem Licht,
Sein erfreuend Angesicht
Uns zu dieser Zeit noch sehn,
Die wir bald vor Frost vergehn;
Kaum wirft er die Stralen aus
Durch das hohe Himmelshaus.

Alles hat der Frost versehrt,
Weil sich Phöbus abgekehrt,
Auch die Wiesen sind verhüllt,
Thäler ganz mit Schnee erfüllt,
Berg und Wald vom Reifen weiſs,
Tellus panzert sich mit Eis,
Und die Bächlein allzumahl
Sammt den Flüssen stehn wie Stahl.

Digitized by Google

Boreas hat alles Feld
Unter sein Gebiet gestellt,
Hagel schüttet er und Schnee
Ohne Rast auf Land und See;
Saust und braust und heult und knirrt,
Daſs die Luft verfinstert wird,
Und der leichten Vöglein Schar
Muſs verschwinden ganz und gar.

Lieber, was beginnen wir?
Weil der Winter uns die Thür
Aller Freud' und Lust verschleuſst,
Und an deren Stell' ergeuſst
Herzensunmuth, Traurigkeit,
Seuſzen, Sorg' und Nebelzeit,
Leid und Klagen für und für;
Lieber, was beginnen wir?

Was soll spielen um sein Geld,
Was soll alle Lust der Welt,
Was soll Schlagen, was soll Zank,
Was soll Bacchus süſser Trank,
Was soll Venus Trug und List,
Und was mehr der Thorheit ist:
Ich treff hier kein Härlein an
Das mich irgend freuen kann.

Nein, mir ist wohl beſsre Lust
Als dies tolle Thun bewuſst,
Die mir, in der Winterszeit
Nicht allein das Herz erfreut,
Sondern auch, bei Tag und Nacht,
Klug, beherzt und froh mich macht,
Daſs ich muthig, als ein Mann,
Jedem Unglück trotzen kann.

Hier, entfernt von Schein und Dunst,
Lern' ich manche edle Kunst;
Hier wird Leib und Gut bewahrt,
Und die goldne Zeit erspart;
Hier ist wahre Fröhlichkeit,
Die mir diese Winterszeit,
Tobte noch so wild sie an,
Mildern und verkürzen kann.

Was am Firmament sich dreht,
Was auf den Gebirgen steht,
Was man in den Wäldern jagt,
Was man von Metallen sagt,
Was für Künst' ein kluger Mann
Mit und durch die Flammen kann,
Ja, der alten Weisen Stein,
Das soll meine Wollust seyn!

Digitized by Google

9.

Andreas Tscherning.

Digitized by Google

Geboren 1611 zu Bunzlau. Gestorben 1659, als Professor der Poesie zu Rostock.

Digitized by Google

LOB EINES LIEBLINGSHUNDES.

Freude des Herrn und Entzücken der Frauen,
Herzeneroberer, Störer der Pein,
Niemand kann ohne Vergnügen dich schauen!
Träte selbst Kato, der Grämler, herein,
Du brächtest dem Alten
Die Stirn aus den Falten.

Soll nicht uns Menschen die Weise behagen,
Wenn du, sobald nur die Tafel gedeckt,
Bringest die eigne Schüssel getragen?
Hat sie aus Kurzweil ein Diener versteckt,
Wie spürst du, voll Sorgen,
Dann, wo sie verborgen!

Laſs dem Katull seinen Sperling vor allen,
Welcher im Schooſse der Lesbia sitzt,
Laſs dem Petrarcha die Katze gefallen,
Welche die Schriften vor Mäusen beschützt:
Weit rühmlicher müſsen
Gesänge dich grüſsen!

Digitized by Google

Hylas! du oft mein geliebtes Ergetzen,
Wenn mich ein heimlicher Kummer durchdringt,
Was auch, dich unter die Sterne zu setzen,
Jetzt meine fröhliche Leier dir singt:
Für dich ists, o König
Der Hunde, zu wenig.

Cerberus müſse dich gnädig empfangen,
Wanderst du einst nach Proserpinas Haus.
Spät aber stille des Orkus Verlangen,
Athme nur langsam den Flattergeist aus;
Dort müſsen die Freuden
Auf immer dich meiden.

Wenn du geschieden bist, wirst du begraben,
Wo Amaryllis und wo Melidor
Ihre gekämmerte Leichenstatt haben,
Zwischen der Blumen süſsduftendem Flor,
Die sehnlich, im Garten,
Dich, Liebling, erwarten.

DAS EDELSTE STREBEN.

Geister die nach Tugend streben,
Hassen schon von Kindheit auf,
Träge Lust und wildes Leben,
Denn es hemmt der Tugend Lauf,
Zieht die Sinne nach der Erden,
Daſs aus Männern Kinder werden.

Ohne rechts und links zu wanken,
Heften sie den Blick aufs Ziel;
Brechen feurig aus den Schranken;
Halten Arbeit für ein Spiel;
Fürchten keine Bahn zu wallen,
Sollte gleich der Himmel fallen.

Digitized by Google

LEBENSWINTER.

Wenn Schnee und hartes Eis
Des Feldes Meister werden,
So liegt der Schooſs der Erden
Zwar wie ein müder Greis:
Doch jüngt er bald die Glieder
Durch Kraft der Sonne wieder.

Wenn uns die Winterszeit
Der Lebenskraft ergreifet,
Das Haupt mit Schnee bereifet:
Dann müſsen wir dies Kleid,
Je länger wir betagen,
Mit Noth und Mühsal tragen.

Der Sommer weicht so bald!
Der Herbst, wo Trauben reifen,
Und Aepfel roth sich streifen,
Weiſs auch von keinem Halt.
Der Maler dieſer Erden
Stracks muſs er flüchtig werden.

Nur unsrer Häupter Eis
Und Schnee will nicht zerrinnen,
Der Frost weicht nicht von hinnen,
Kein Zephyr weht dem Greis;
Der Jugend edle Gaben
Sind für ihn tief begraben.

Digitized by Google

ELTERNGLÜCK.

Herrlich sind der Sonne Stralen,
Wenn sie diesen Weltkreis malen,
Als der Allmacht weises Buch.
Lieblich ist es anzuschauen,
Wenn der Frühling auf den Auen
Wirkt ein buntes Blumentuch.

Lustig ist das Meer zu sehen,
Wenn nicht Aeols Brüder wehen,
Und das Schiff geht ohne Fahr:
Aber nichts von allen Dingen
Kann mehr Lust den Eltern bringen,
Als der Kinder muntre Schar.

Kinder sind des Lebens Pfande,
Kinder sind die starken Bande,
Und die Säulen, so ein Haus
Vor dem Einfall aufrecht halten,
Wenn nunmehr die Eltern alten
Oder ziehn von hinnen aus.

Digitized by Google

Kinder sind auch allen Schätzen,
Allem Golde vorzusetzen;
Kinder sind der Liebe Lohn;
Die sich fromm zu seyn beſleiſsen,
Denen hat Gott selbst verheiſsen.
Manche Tochter, manchen Sohn.

Digitized by Google

AN EINEN FELDHERRN.

Wie der Nordstern tröstend schimmert,
Wenn das Schiff im Sturme kracht,
Und schon Steur und Mast zertrümmert:
So giebt Ursach deine Macht,
Daſs wir jetzt ein Herz uns faſsen,
Und den bleichen Kummer haſsen.

Weil von Mitternacht der Stürmer
An ein Glied des Landes streiſt,
So verhütest, du Beschirmer,
Daſs er bis ans Herz nicht greiſt.
Bald wirst du den Stolzen drängen,
Und aus unsern Gränzen sprengen.

Herzog, o du Kern der Helden,
Ja, mich dünkt, ich höre schon
Herrliche Triumphe melden,
Welche du, der Vorsicht Sohn,
Du, o Liebe dieser Zeiten,
Kühn vom Feinde sollst erstreiten.

Digitized by Google

Denn du kannst im Lauf nicht stehen,
Du erwählst Gefahr für Ruh.
Wie der Mond muſs rastlos gehen,
Edler Held, so thust auch du!
Löwensinn hat mit dem Leben
Mars dein Vater dir gegeben.

Darum will das Haupt der Erden,
Daſs dem armen Vaterland
Endlich soll Erlösung werden,
Scipio, durch deine Hand,
Die schon hoch gepriesen worden
Ob des Feinds geschlagnen Horden.

Klugheit steht dir vor im Schlagen:
Denn man darf nicht allezeit
Blind in die Gefahr sich wagen,
Besser ists, mit Sicherheit
Sich wie Fabius verpfählen,
Und den Angriff listig hehlen.

Holz und Steine, Erz und Eisen
Alles rostet und wird alt;
Was in Jugend prangt muſs greisen,
Kraft und Schönheit schwindet bald;
Aber der Poeten Bücher
Sind vor Tod und Wetter sicher.

Digitized by Google

Nur ein Rom ist einst gewesen,
Dennoch wird es heute bloſs
Wie viel tausendmal gelesen!
Diese zwei gleich sind sie groſs,
Wenn wir mit Vernunft sie wägen:
Federkiel und Heldendegen.

Schwing' den Degen uns zu schützen,
O Achilles, wie du thust!
Schaffe, daſs wir ruhig sitzen,
Bring' auf uns die alte Lust!
Beut die tapfre Hand zum Frieden,
Der zu lang' uns schon gemieden!

Digitized by Google

NACHRUF AUFS MEER.

Fahr' nun hin mit gutem Winde,
Aeolus sei dir geneigt,
Halt' im Zügel sein Gesinde,
Bis dein Fuſs ans Ufer steigt;
Blase sanft und ohne Trug
In der Segel gleichen Flug.

Keiner Scylla Macht versehre
Das nur daumendicke Haus;
Kastor stecke dir zur Ehre
Mit dem Bruder Fackeln aus;
Alles blicke günstig her,
Himmel, Erde, Luft und Meer!

Dir ins Herz, o Freund geschrieben
Sei mein Name fort und fort!
Ich will stets dich wieder lieben,
Bis an meinen Lebensport.
Treuer Liebe Band und Pflicht
Trennen Berg' und Meere nicht.

Digitized by Google

ANGEBINDE EINER GATTIN.

Ich soll dich heute binden,
Was kann ich aber finden
Das über Liebe sei?
Kein Gold, du stimmst mir bei,
Kein edler Raub der See,
Kein Horn der Amalthee.

Die Liebe, so dich bindet
Und Gott mir selbst entzündet,
Hält Fuſs in Noth und Qual,
Ist daurender als Stahl,
Verachtet Furcht und Neid,
Hat Grund auf Sicherheit.

Ich darf bei keinen Reisen
Der Keuschheit Prob' erweisen,
Wie die Penelope,
Als über Land und See
Ihr Liebster weit geirrt,
Deshalb gepriesen wird.

Digitized by Google

Bewähr' ich meine Treue
Gleich nicht, wie ohne Reue
Alceste sterbend that
An ihres Königs Statt:
So glaube, daſs doch nicht
Der Wille mir gebricht.

Du kennest meinen Wandel,
Und Herz und Sinn und Handel,
Die Seele selbst bist du!
Dein Will ist meine Ruh
Und beſster Trost in Noth,
Dein Winken mein Gebot!

Gott lasse nicht geschehen,
Daſs ich dir nach muſs sehen,
Wenn deines Laufs Termin
Dich hieſse von mir ziehn.
Ich würd' in solcher Pein
Laodamia seyn.

Digitized by Google

AN EINE SCHÖNE JUNGFRAU.

O du Glanz und Zier der Jugend!
Andre Venus dieser Zeit!
Alles Volk rühmt deine Tugend,
Und des Leibes Zierlichkeit.
Ich, so viel ich richten kann,
Schaue dich für göttlich an.

Die Natur hat dich mit Gaben
Als ihr Meisterstück bedacht.
Was viel andre einzeln haben,
Ist zusammen hier gebracht.
Was man Tugend heiſst und Zier
Solches hast du ganz an dir.

Wer erhebt nicht deine Sitten,
Deiner Lippen Rosenschein,
Deiner Augen Asteriten,
Deines Halses Elfenbein?
Wem entflammt nicht Herz und Muth,
Deiner Wangen Jugendgluth?

Digitized by Google

Billig haſt du dich zu freuen,
Billig, daſs man, wo du ſtehſt,
Sollte Roſen um dich ſtreuen,
Roſen, wo du liegſt und gehſt!
Denn, ſo viel ich richten kann,
Schau' ich dich für göttlich an.

Digitized by Google

DER BAUM AN DEN MENSCHEN.

Was der Herbst mir hat genommen
Kann ich wieder neu bekommen,
Wenn des Frühlings Odem bläst:
Mensch, nur du kriegst auf Begehr
Deinen Geist nicht wieder her,
Wenn er einmal dich verläſst.

Meiner Wurzeln Kräfte machen
Mich der strengen Winde lachen:
Du hingegen sinkst dahin,
Wenn nur etwa über Feld
Süd nicht gleiches Wetter hält,
Oder böse Dünste ziehn.

Bin ich einmal gut beklieben
Und vor Schaden frei geblieben,
So besteh' ich lange Frist;
Aber du wirst abgemeit
Oft in deiner Frühlingszeit,
Wenn du kaum geboren bist.

Digitized by Google

LOB DER MUSIK.

Wer ungereget
Die Sinne träget,
Wenn Künstler singen
Und Saiten klingen,
Ist taub an Ohren
Und krank geboren,
Weil sonst sich reget
Was Sinne träget.

Gott will, durch Singen
Und Saitenklingen,
Nicht nur auf Erden
Gepriesen werden;
Man soll ihn oben
Auch also loben,
Da wird das Singen
Viel reiner klingen.

Digitized by Google

Mehr Lust für Ohren
Ist nicht geboren!
Sie treibt vom Herzen
Verdruſs und Schmerzen,
Kann Eiſer dämpfen,
Giebt Muth zu kämpfen,
Macht durch die Ohren
Uns neu geboren.

Digitized by Google

MUTH IM UNGLÜCK.

An einen Freund.

Unglückselig ist zu schätzen
Wer im Unglück niemals ist.
Wessen Haus Gott schon erkiest
Solches in Gefahr zu setzen,
Fasse diesen Trost dabei,
Daſs es Zucht und Liebe sei.

Wie ein Feldherr, will er wissen
Wo der Feind das Lager stellt,
Wo die stärkste Wach' er hält,
Pflegt die Beſsten auszuschieſsen;
Solche müſsen in Gefahr
Wo es gilt um Haut und Haar.

Gleichwohl hört er keinen klagen,
Daſs ihm Unrecht sei gethan.
Nein, er kommt getrost heran,
Ohn' ein böses Wort zu sagen:
Also, wenn dich Gott erkiest,
Sprich nicht, daſs es Unrecht ist.

Digitized by Google

Wer sich hier nicht in den Schranken
Der Geduld hält, ſehlet weit,
Muſs erliegen vor der Zeit.
Feige Pöbelherzen wanken:
Doch der Mann steht für und für,
Stürmt das Unglück an die Thür.

Einen Fürsten prüſt Regieren,
Den Soldaten prüſt die Schlacht,
Erst, wenn Mast und Ruder kracht,
Kann man Schiffervolk probieren,
Hell zeigt Tugend ihren Schein,
Wenn des Wetters Nächte dräun.

Seit der wilde Mars im Lande
Feld und Mauern öde macht,
Seit die Freiheit, o der Schande!
Ward gethan in Bann und Acht,
Hat die Tugend alle Stunden
Ihre Bahn zum Kampf geſunden.

Wer zu schwacher Kraft gewesen,
Ist versunken von der Last.
Groſse Herzen sind genesen,
Herzen, wie du eines hast.
Weil dergleichen Tugendsinnen
Keine Macht weiſs zu gewinnen.

Digitized by Google

Du, o Freund, stehst da zum Zeugen,
Du, des Fürsten Mund und Hand,
Den kein Wetter konnte beugen,
Der voll Muth fürs Vaterland
Als für eigne Habe wachte,
Als der Krieg so furchtbar krachte.

Wider den Ulysses kriegen
Strenger Sturm und wildes Meer,
Jetzo muſs er aufwärts fliegen,
Jetzo nieder, was thut Er?
Nur den Muth nicht, sonst die Waaren,
Kleid und Ruder läſst er fahren.

Was nicht bleiben will, mag sinken,
Als der Reise bloſser Zoll,
Spricht er, alles mag ertrinken,
Um mein Herz doch steht es wohl!
bis er endlich durchgedrungen,
Und die Oberhand errungen.

Gleichen Muth hast du gesogen,
O Ulysses unsrer Zeit!
Dieser bleibt dir unentzogen,
Wenn es regnet oder schneit,
Wenn es donnert, wettert, blitzet,
Hagelt, kältet oder hitzet.

Digitized by Google

Jetzt da dir den Freund der Jugend,
Dir der Tod den Bruder raubt,
Zeigt sich deine starke Tugend
Dennoch mit erhobnem Haupt.
Thränen werden sich zwar wittern,
Doch dein Herz wird nicht erzittern.

Ist es doch, bei unsern Zeiten,
Leider schon dahin gebracht,
Da der Krieg von allen Seiten
So viel Tausend niedermacht,
Daſs man einen Tod der Seinen
Pflegt so groſs nicht zu beweinen.

Und wer will bei solchen Kriegen
Einen klagen, der in Ruh
Kann bei seinen Vätern liegen?
Alles ruft uns jetzo zu:
Lange leben heiſst auf Erden
Lange Zeit gemartert werden!

BESCHLUSS

BESCHLUSS DER GÖTTER WEGEN DER FALSCHEN WAARE DER DEUTSCHEN VERSKRÄMER.

Neulich sind auf unsre Hügel
Durch des Ikarus Geflügel
Falsche Krämer in der Nacht
Eingedrungen durch die Wacht.

Diese gehn, ohn alles Schämen,
Fremde Federn aufzunehmen,
Und dagegen, ohne Scheu,
Zu verkaufen leere Spreu.

Buchner, Preis der Musensöhne,
Und ihr edlen Boberschwäne,
Du gedrittes Lorbeerblatt,
Schaffe diesem Uebel Rath!

Da nimm hin die Götterwage,
Alle Waaren überschlage,
Prüfe diesen Krämertand,
Der so sehr nimmt überhand.

Was nicht will die Probe halten,
Das verſchaffe jenem Alten,
Der dort in der Schmied erhitzt
Unter Gluth und Eiſen ſitzt.

Dieſen Krämern aber ſage,
Daſs ſich keiner fürder trage,
Wie bisher, ohn' alle Scham,
Mit ſo loſem Bettelkram.

Oder wer ſich wird vergreifen,
Den ſoll Marſyas mit Pfeifen,
Und nicht ohne Spott und Hohn,
Jagen ſtracks vom Helikon.

Digitized by Google

10.

Andreas Skultetus.

Digitized by Google

Sein Geburtsjahr ist nicht mit Gewiſsheit anzugeben. Er kam im Jahre 1639 von Bunzlau, seiner Vaterstadt, auf das Gymnasium nach Breslau, wo er die von Lessing aufgefundenen Gedichte schrieb. Allem Vermuthen nach muſs er entweder noch auf der Schule, oder bald auf der Universität, gestorben seyn.

Digitized by Google

NAMENSTAGSGESANG.

An Balthasar Zoffel.

1641.

Der Unterhimmel wird mit Nebel überdeckt,
Mit Donner, Blitz und Rauch erschrecklich
angesteckt;
Auf Erden kommt zusammen
Der Winde leichter Lauf;
Die abgeworfnen Flammen
Fängt jeder Abgrund auf.

Der Oberhimmel geht in seiner Silberpracht,
Wohin sich ewig auch nicht eine Wolke macht;
Er ruhet frei von Winden,
Vor sich, stets ungewandt;
Da ist sonst nichts zu finden,
Als lieblicher Bestand.

Digitized by Google

So, weil die grimme Gluth, die Mavors angelegt,
Auch über unser Haupt mit Macht zusammen
schlägt,
Muſs mancher Geist der Erden
Des schnellen Todes seyn;
Wer gröſser können werden,
Dem jagt sie Schrecken ein.

Der höchste Himmelgeist sieht solchem Jammer zu,
Schlägt Angst und Kummer aus, hat bei dem
Kriege Ruh.
Er läſst sich nicht verkehren,
Wenn alles wankt und bricht;
Und weiſs sich streng zu wehren:
Sein Herz das wanket nicht.

Herr Zoffel, Euer Sinn geht dieser vielen für,
Und glänzt dem Meister gleich; ist Aller werthe
Zier.
Ihr habt bei jungen Jahren,
Da Tausend müſsig gehn,
Den rechten Griff erfahren,
Wie Noth sei zu bestehn.

Digitized by Google

Wenn einer etwas schon bei junger Zeit gethan,
So kommt ihm dies hernach im Alter leichter an.
Im Kriege ward empfunden,
Wie wohl Ihr mit der Hand
Vor Schlägen Rath gefunden,
Doch besser durch Verstand.

Da habt Ihr freien Weg zur Tugend Euch gemacht,
Zu dem so manchen kaum ein grauer Kopf gebracht.
Man sah' Euch thätig lehren
Am kleinen, daſs Ihr werth
Des gröſsten Standes Ehren;
Die auch zu Euch gekehrt:

Als Eures Namens Ruhm bis zu den Sternen drang,
Und an derselben Bild, des Kaisers Hof, sich schwang.
Da ist er auch beklieben;
Und bis ins dritte Haupt
Bei Gunst und Ruhm geblieben,
Groſs, herrlich, unberaubt.

Digitized by Google

Ihr tragt mit Freudigkeit die ehrenwerthe Last,
Dieweil Ihr mit Geduld und Kräften wohl gefaſst.
Euch hat das Joch erwecket,
Und an das Licht gebracht,
Das andre Leute schrecket,
Und allzu müde macht.

Der Wille machet Euch, was schwer ist, leicht und schlecht;
Durch ihn wird alles Thun verrichtet wohl und recht.
Wie, wenn ein Vogel zittert,
Und sich dem Leim entschlägt,
Er sich doch ganz zersplittert,
Und in die Federn legt:

So, wer die Sorge fleucht, dem wird die Bürde schwer;
Wer aber willig trägt, der geht darunter leer.
Wohlan, Ihr habt den Sorgen,
Rathschlägen unterthan,
Vom Abend bis zum Morgen
Bisher ihr Recht gethan.

Digitized by Google

Jetzt ſchlagt des Amtes Laſt und andern Kummer aus;
Heut' iſt ein Ehrentag, erfreuet Euer Haus.
Wer immer ihm ergeben
Dem Amte ſtehet für,
Der mag auch luſtig leben
Bisweilen nach Gebühr.

Muſs unſer ſchnöder Leib zur Ruhſtatt täglich gehn,
So laſst den müden Geiſt doch eines ruhig ſtehn.
Legt hin die Kammerſchreiben,
Der tiefen Sorgen Sitz;
Wer kummerlos kann bleiben
Der hat den beſsten Witz.

Sucht in den Kaſten auf der Verſe treues Pfand,
Wie Euch für ſeinen Freund Herr Opitz hat erkannt,
Der oben bei der Sonnen
Der weiſen Welt bewuſst:
Was ſeine Fauſt geſponnen,
Wirkt Nachdacht und auch Luſt.

Digitized by Google

Wo dessen Vers nicht hilft, so faſst die Kanne
Wein,
Und schenket in ein Glas zugleich den Kum-
mer ein.
Wir leben nicht auf Erden,
Daſs wir durch Müh' und Pein,
Die nie gebrechen werden,
Am Leben Mörder seyn.

Digitized by Google

11.

Andreas Gryphius.

Digitized by Google

Geboren 1616 zu Groſsglogau. Gestorben daselbst 1664, als Landsyndikus des Fürstenthums Glogau.

Digitized by Google

GEWALT DER LIEBE.

Nichts ist was die Liebe zwinget,
Ob der Grund der Erde kracht;
Ob durch schwarze Lüfte dringet
Der entbrannten Blitze Macht;
Keiner Thaten Wunderwerke
Dämpfen treuer Liebe Stärke.

Spannt auch gleich der Tod den Bogen,
Steckt er Trauerfackeln an:
Eine Sehn' hat sie gezogen,
Der nichts widerstehen kann.
Ihre Gluth brennt fort auf Erden,
Bis wir Staub und Asche werden.

Wenn die Hölle, tief erschüttert,
Toben ihre Schrecken läſst,
Und der Erdkreis bang' erzittert:
Steht sie stark und felsenfest.
Lieb' ist nichts, denn Gluth und Streben
Sich zum Urquell zu erheben.

Digitized by Google

Nichts ist ähnlich ihr zu schätzen!
Wenn man alles Gold der Welt
Auf die Wag' auch wollte setzen:
Lieb' ists, die den Ausschlag hält;
Lieb' ist, Trotz der Silberhaufen,
Nur durch Liebe zu erkaufen.

Digitized by Google

BESTAND DER LIEBE.

Du allein, o Preis der Schönen,
Bist mein einig höchstes Gut:
Laſs ergrimmter Wetter Gluth
Berg und Meer mit Blitzen krönen,
Dennoch scheidet uns, mein Licht,
Blitz und Ungewitter nicht!

Laſs die Wirbelwinde sausen,
Vesta! wirf die Felsen ein,
Fluren, werdet Wüstenein,
Laſs die stolzen Wellen brausen,
Berge mögen untergehn:
Unsre Liebe wird bestehn!

Komm denn, komm, du mein Entzücken,
In das blumenreiche Feld,
Komm und zeige dieser Welt,
Welche Wunder sie noch schmücken!
Königin der Schönen, dir
Weicht des Frühlings ganze Zier!

Digitized by Google

DELIA.

Sie iſt vergebens, Delia, deine Macht!
Der Augen Glanz, der herrlichen Stirne Pracht,
Der Purpurmund, der Schnee der Wangen,
Dies alles mag mein Herz nicht ſangen.

Nein, deine Lippen sind nur umsonst bemüht!
Obgleich dein Antlitz schöner wie Rosen blüht,
Obgleich das überſüſse Singen
Den Grimm des Löwen könnte zwingen.

Du schönes Kind, der lieblichen Saiten Klang,
Die Marmorbrust, der schwebenden Füſse Gang,
Die Haut, der alle Liljen weichen,
Der Nymphenleib, der ohne gleichen;

Der Hände Schnee, der zierlichen Arme Band,
Sind viel zu nichtig, wenn dir das hohe Pfand,
So nur des Himmels Gnade spendet,
Die Tugend, nicht Erleuchtung sendet.

Digitized by Google

Allein die Tugend, Delia, bleibt und steht!
Wenn deine Schön' als zuckender Blitz vergeht,
Die beiden Augenstern' erbleichen,
Und Lieb' und Scherz und Rosen weichen.

Weg Welt! weg Erde! nichtige Phantasie!
Weg Stand! weg Ehre! flüchtiger jetzt, als nie
Weg, was mein Geist in Thorheit liebte!
Weg, was mein Herz umsonst betrübte!

Was wird mirs frommen, wenn der befreite Geist,
Auf neuer Bahn, sich zu den Gestirnen reiſst,
Daſs eine Sterbliche mich ehrte,
Und einst mein Lied mit Beifall hörte?

Die Tugend bricht die schrecklichste Tyrannei!
Trotzt Tod und Hölle, spricht uns von Schmerzen frei;
Sie lehrt was irdisch ist verlachen,
Und kann uns gleich den Göttern machen!

Digitized by Google

DER TODTE AN DEN LEBENDEN.

Ein kleiner Hügel ist mein Reich,
Ein Oertchen von drei Ellen;
Vier Bretter, einem Kasten gleich,
Sind meine Kammerschwellen;
Sechs Schaufeln Erd', o sanſte Rast!
Bedecken meiner Sorgen Last.

Ich war ein Mensch, wie du noch bist,
Von Rang und von Verstande,
Dein Konterfei, dein Nenbenchrist,
Jetzt lieg' ich hier im Sande.
Kein Marmorstein mein Grab erhöh',
Damit ich leichter aufersteh.

Kein König, sollt' er auch an Schein
Dem Alexander gleichen,
Ein neuer Welterobrer seyn,
Und gar den Mond erreichen,
Kein Bettler, der an Krücken schlich,
Braucht einen gröſsern Raum, als ich.

Hier ist der Gränzstein aller Macht,
Der Zielpunkt alles Strebens;
Kunst, Schönheit, Herrlichkeit und Pracht,
Sie trotzten hier vergebens.
Das Buch, der Pflug, das Schwert, der Stab,
Sucht unter Einem Staub' ein Grab.

Der Leib, das Haus, worin der Geist
Geherbergt so viel Jahre,
Der über Land und Meer gereist,
Liegt auf der Todtenbahre.
Was arm und reich, was gut und arg,
Was klein und groſs, muſs in den Sarg.

Ihr, die ihr Kunst und Wissenschaft
Erfunden und beschrieben,
Von deren weiser Sinneskraft
Nichts unentdeckt geblieben:
Gar vieles hab' auch ich gewuſst,
Und doch an diesen Ort gemuſst.

Die Lippen, die es kund gethan,
Die Händ', in die es kommen,
Die Augen, die es schauten an,
Die Ohren, die's vernommen:
Sind stumm, sind lahm, sind blind, sind taub,
Und alles eine Hand voll Staub.

Digitized by Google

Drum, der du diesen Hügel siehst,
Und hörst mich unterm Sande,
Denk' an den Tod, wie hoch du bist
An Ehr' und an Verstande.
Du hast nicht einen Schritt zu mir:
Dein Grab ist unterm Fuſse dir.

Du wirst von deiner Felder Raum
Ein Räumchen, drein zu liegen,
Ein Tuch, aus deinem Kasten kaum
Zum Sterbekittel kriegen;
Von Dienern, jetzt dir zugewandt,
Wird kaum dein Name dann genannt.

Nackt scheiden wir aus dieser Zeit,
Nichts folgt uns, wenn wir sterben,
Als des Gewissens Reinigkeit,
Das andre bleibt den Erben.
Weib, Kind, Haus, Ansehn, Amt und Gut,
Nimmst du nicht, noch sie dich in Hut.

O Pilgrim! eins, nur eins ist Noth,
Dasselbe heiſst: Wohl sterben.
Kannst dus, dann schaust du nicht den Tod,
Wo nicht, muſst du verderben.
Wohl sterben ist wohl auferstehn!
Drauf wart' ich. Du magst fürder gehn.

LIEBESERKLÄRUNG EINES HELDEN.

Ein Scherzlied.

Bisher hat sich der Kreis der Erden
Vor meiner starken Faust entsetzt,
Weil mich nur Blut und Tod ergetzt.
Wer noch ans Licht gebracht soll werden
Wird, sind gleich tausend Jahr verschwunden,
Mit Schrecken hören, welche Wunden
Zur Beute stets mein Arm ertheilte,
Der schneller als der Tod noch eilte.

Die mit besteinten Kronen prangen,
Die schätzten sich für mehr als groſs,
Wenn ihr hoch aufgethürmtes Schloſs
Mein Antlitz jemals könnt' erlangen;
Sie hättens, wär' ich nur erschienen,
Für Ruhm geachtet, mir zu dienen.
So oft ich nur die Kling' erschüttert,
Hat der bereiſte Nord gezittert.

Mich konnten Stahl und Gluth nicht hemmen;
Man sah', in Flammen, Dampf und Tod,
Daſs Roſs, erhitzt von Staub und Noth,
In meiner Feinde Blut mich schwemmen.
Ein Leichenwall mich oft umschanzte,
Wenn man Karthaunen auf mich pflanzte;
Der Feind muſst, oft mit zwanzig Heeren
Durch mich mit Schimpf nach Hause kehren.

Nun aber, nun bin ich gefangen!
Mein Herz brennt, wie der Aetna pflegt,
Wenn seine Gluth gen Himmel schlägt;
Nach dir, nach dir strebt mein Verlangen,
O Göttin, der man nichts kann gleichen!
Umkränze meine Siegeszeichen!
Nimm an das Opfer, das ich bringe!
Vergönne mir, wornach ich ringe!

Ach Süſse! neige deine Blicke
Auf den, der vor dir niederfällt.
Es sieht nach mir die weite Welt;
Ich seh' nach dir, als meinem Glücke.
Man wird nicht so viel Lorbern finden,
Als nöthig, mir ums Haupt zu winden:
Doch will ich ihren Schmuck verhöhnen,
Wenn du mich willst mit Mirten krönen!

Digitized by Google

12.

Jacob Schwieger.

Stieler

Digitized by Google

Geboren zu Altona. Am bekanntesten ist dieser Dichter unter dem angenommenen Namen: Philidor der Dorferer, den er als Mitglied des sogenannten Elbeschwanenordens führte. Jöcher allein hat uns seinen wahren Namen aufbehalten. Sogar Neumeister führt ihn als Pseudonymus auf. Er war anfangs Soldat und lebte hierauf bald zu Hamburg, bald zu Glückstadt. Im Jahre 1665 hielt er sich am Hofe zu Rudolstadt auf. Eine Sammlung von Gedichten, die 1660 zu Hamburg erschien, betitelte er: *Die geharnschte Venus*, weil er sie im Kriege verfertigte. Weder sein Geburts-noch Todesjahr läſst sich bestimmen.

Digitized by Google

DAS SCHATTENREICH.

Es ist ein Ort in düstrer Nacht,
Wo Pech und blauer Schwefel brennen,
Deſs hohler Schlund nie zu erkennen,
Als wenn ein Blitz ihn heiter macht;
Mit Schlamm und schwarzen Wasserwogen
Ist sein verhaſster Sitz umzogen.

Megära sinnt da Martern aus
Mit ihren Schwestern, denen Schlangen
Um die gefurchten Schläfe hangen;
Dort ist die Grausamkeit zu Haus;
Ganz das Entsetzen zu erfüllen,
Hört man den Cerber gräſslich brüllen.

Ixions Qualenrad ist da,
Und Tantalus zum Durst verbannet,
Und Tythius wünscht, ausgespannet,
Umsonst, sein Ende wäre nah.
Dort sind der Danaiden Fässer
An Lethes trauerndem Gewässer.

Zu diesem Schreckensort bestimmt
Ist, wer der zarten Liebe spottet,
Wer gegen Amorn frech sich rottet,
Und Waſſen wider Venus nimmt.
In Ketten, niemals aufzuschlieſsen,
Muſs er für solchen Frevel büſsen.

Hingegen ist ein grünes Thal,
Wo balsamreiche Weste kühlen;
Hier hört man nur von Saitenspielen,
Von Lust und Freuden ohne Zahl;
Die Felder blühn in bunten Nelken,
Und Rosen, welche nie verwelken.

Hier säuselt eine Zimmetluft;
Den Schlag der muntern Nachtigallen
Hört man hier stets durch Mirten schallen;
Hier ist kein Frost, kein Nebelduſt,
Kein Blitz, kein Donnerschlag, noch Regen,
Zieht schwarzen Wolken hier entgegen.

Wohl dem, der Amorn sich ergiebt!
Er wird geschmückt mit Mirtenkronen,
In diesem Lenzthal ewig wohnen.
Wohl dem, der keusch und treulich liebt!
Ihn wird mit Siegespracht und Singen
Der bleiche Charon überbringen.

NACHRUHM.

Was frag' ich nach den Trauerſahnen,
Was nach den Wappen vieler Ahnen,
Und ob mich dann ein Marmor ziert,
Wenn zu des Orkus blassen Scharen
Mein Geist ist übern Fluſs geſahren,
Wo Ehrsucht weiter uns nicht rührt?

Es mag mich, wer da will, beklagen,
Und Leid an meinem Sarge tragen;
Klein acht' ich der Gewohnheit Spiel.
Hin, Philidor, nur hingestorben,
Bleibt nur dein Nachruhm unverdorben!
Nur edler Nachruhm war dein Ziel.

Digitized by Google

GENUSS DER JUGEND.

Laſs uns, Kind, der Jugend brauchen,
Weil noch Lenz und Schönheit blühn!
Lebensgeist und Muth verrauchen,
Wenn die Roſenfarben fliehn.
Vom gefalteten Gesichte
Heischt kein Jüngling Blick und Kuſs.
Nimm sie an, des Lenzes Früchte,
Eh' ihr Blatt verwelken muſs.

Laſs die Alten mürrisch zanken,
Ob der Jungen Fröhlichkeit!
Muſs man drum mit ihnen kranken,
In des Lebens Blumenzeit?
Soll der Mund mich Sitten lehren,
Der von keinem Kuſs mehr glüht?
Niemand predigt vom Entbehren,
Dem der Jahre Lenz noch blüht.

Digitized by Google

ROSILLE.

Der Jugendanmuth holdes Prangen,
Die Purpurgluth der Frühlingswangen,
Der Augen Blitz, der Stirne Glanz,
Das Spiel der lieblichen Geberden,
Der Gang, die Tracht, sind himmlisch ganz,
Und können nicht verschönert werden.

So lieblich blickte nie Dione,
Wenn sie auf ihrem goldnen Throne
In Paphos Huldigung empfing.
Betracht' ich all dein süſses Wesen,
So wähn' ich niedrig und gering,
Was von Helenen ich gelesen.

Der Schönheit höchste Trefflichkeiten
Kannst du als Siegerin bestreiten,
Du ziehst allmächtig Herzen an.
Wer sonder Himmelslust und Flammen,
O Schönste! dich erblicken kann,
Der muſs von Marmorfelsen stammen.

13.

Christian von Hofmannswaldau.

Digitized by Google

Geboren 1618 zu Breslau. Gestorben daselbst 1679, als kaiserlicher Rath, Rathspräses und des königlichen Burglehns zu Namslau Direktor.

Digitized by Google

BILD DER WELT.

Was ist die Welt? Ein Ball voll Unbestand,
Wo sich verknüpſt Tod, Leben, Bau und Brand;
Wo Freud und Leid ſast stets zusammen gränzen,
Und Sorgen brüten unter Lorberkränzen.

Hier wird der Thron oft in den Sarg verkehrt,
Der Purpurglanz wie leichter Schnee verzehrt,
Und ein Gebäu, von Tausenden gezimmert,
Hat oft ein Augenblick wie Glas zertrümmert.

Ein Schiff, mit Macht und Flügeln ausgeziert,
Das Banntams Schatz und vieler Hoffnung ſührt,
Das heute trotzt Wind, Klippen, Blitz und Wellen,
Kann morgen gegen Klippen doch zerschellen.

Ein Theil des Stoffs, den Braut und Bräutgam trägt,
Wird jetzt vielleicht in einen Sarg gelegt.
So ist der Scherz bei Seuſzern angesessen,
Und Rosen blühn nicht selten bei Zipressen.

Digitized by Google

Drum denk' ich auch, daſs Armuth, Spott und Leid,
So wie es kommt, auch schwindet mit der Zeit,
Und daſs ein Geist, den Tugend hält und leitet,
Auf keiner Bahn des Schicksals wankt und gleitet.

Wer weislich sich in diesen Schranken übt,
Den leichten Sinn der Zucht zum Schüler giebt,
Und Ungeduld nicht läſst zum Herzen treiben,
Der kann bei Lenz und Winter grünend bleiben.

Der ist allein ein König dieser Welt,
Den keine Leidenschaft in Fesseln hält,
Und dieses sind die rechten freien Sinnen,
Die gegen sich den schweren Kampf gewinnen.

Wer so die Lust und seinen Willen zwingt,
Und oft im Geist sich zu den Sternen schwingt:
Auf dessen Haupt wird eine Krone schweben,
Wie noch kein Rom den Helden sie gegeben!

Digitized by Google

GLÜCK DES WEISEN.

Den Weisen kann das Glänzen
Der Schönheit schuldlos freun:
Er kennt der Liebe Gränzen,
Und weiſs den falschen Schein
Vom Wesen abzuscheiden,
Und jeden Pfad zu meiden
Der abwärts führen kann.

Er lacht mit leeren Händen,
Die Unschuld ist sein Gold;
Gebrauch kann ihn nicht blenden,
Die Tugend ist sein Sold.
Selbst unter Noth und Schmerzen
Bleibt seinem reinen Herzen
Die Hoffnung treu und fest.

Wenn Berg' und Felsen wanken,
So bleibt er unberührt
Beschlossen in den Schranken,
Der uns zum Himmel führt,
Und denkt, daſs alle Sachen,
Die sklavisch oft uns machen,
Verrauschen mit der Zeit.

EITELKEIT.

Was ist dieses Rund der Erden,
Als ein Tummelplatz voll Schein?
Helden, heute siegreich, werden
Morgen kaum noch Schatten seyn;
Seht, bei Kränzen, Thron und Siegen
Fesseln, Band' und Ketten liegen!

Wo die stärksten Pfeiler waren,
Da liegt jetzt ein wenig Graus,
Bei den Sängern schaut man Bahren,
Bei der Burg ein Todtenhaus,
Bei den Rosen Dorn und Hecken,
Auf dem Purpur schwarze Flecken.

Dieser Platz zeigt viel Gesichter,
Die der Falschheit Maske deckt,
Und beim hellsten Schein der Lichter
Wird viel eitler Dunst erweckt.
Schwur und Untreu, Kuſs und Wunden
Sind zusammen hier verbunden.

Digitized by Google

Nichts will lang' allhier verweilen,
Jugend, Pracht und Herrlichkeit
Heiſst des Himmels Satzung eilen,
Und verstieben vor der Zeit.
Mancher Blume Haupt erbleichet,
Eh' es eine Nacht erreichet.

Der man edlen Weihrauch brennet,
Die man auf den Knien ehrt,
Die man eine Göttin nennet,
Deren Glanz die Sterne mehrt,
Die nichts denkt, als nur zu wählen,
Muſs dem Tode sich vermählen.

Unsre Kindheit liebt die Wiege,
Unsre Jugend Kuſs und Wein,
Unsre Mannheit Ehr' und Kriege,
Unser Alter Gold und Stein;
Mancher hat in wenig Stunden,
Spiel, Beruf und Abschied ſunden!

Digitized by Google

ERMUNTERUNG ZUM VERGNÜGEN.

Was ich mit so trübem Sinne
Doch beginne?
Traurig seyn hebt keine Noth,
Es verzehrt nur unsre Herzen,
Nicht die Schmerzen,
Und ist ärger, als der Tod.

Sich in tausend Thränen baden,
Bringt nur Schaden,
Und verlöscht der Jugend Licht;
Alles ändert, gleich dem Winde;
Wie geschwinde
Wandelt sich der Himmel nicht!

Heute will er Hagel streuen,
Feuer dräuen;
Bald gewährt er Sonnenschein,
Manches Irrlicht falscher Sorgen
Wird uns morgen
Schon ein sichrer Leitstern seyn.

Digitized by Google

Bei verkehrtem Spiele singen,
Sich bezwingen,
Reden, was uns nicht gefällt,
Und bei schwarz bewölkten Sinnen,
Scherz beginnen,
Ist ein Schatz der klugen Welt.

Ueber das Verhängniſs klagen,
Mehrt die Plagen,
Und verräth nur Ungeduld;
Dem, der mit gefaſstem Herzen
Trägt die Schmerzen,
Lohnt zuletzt des Himmels Huld.

Auf, o meine Seele! lerne,
Ohne Sterne,
Wenn hervor das Wetter bricht,
Wenn der Nächte finstre Decken
Uns ersehrecken,
Dir zu seyn dein eignes Licht!

Digitized by Google

STIMME DER WEISHEIT.

Muthig, Seele, laſs die Flügel
Näher zu der Sonne gehn,
Und zerreiſs den trägen Zügel,
Der dich heiſst gefangen stehn!
Sei der Welt nicht allzuhold,
Denn ihr Grund ist Glas, nicht Gold.

Laſs den Purpur aus den Händen,
Den dein Irrthum scheinbar macht;
Laſs kein falsches Licht dich blenden;
Meide jener Blumen Pracht,
Die der Garten in sich hegt,
Der als Früchte Dornen trägt.

Lerne zeitig alles hassen,
Was du ewig hassen muſst!
Kannst du von der Welt nicht lassen?
Sprich! was ist denn ihre Lust?
Heute Gras und morgen Heu!
Aehren heut' und morgen Spreu!

Digitized by Google

14.

Daniel Kaspar von Lohenstein.

Digitized by Google

Geboren 1638 zu Nimptsch in Schlesien. Gestorben 1683 zu Breslau, als kaiserlicher Rath und Stadtsyndikus.

Digitized by Google

DER GEIST DES MENSCHEN.

Wohin hat sich der Geist des Menschen nicht geschwungen?
Die kleine Welt reicht hin, wie weit die groſse gränzt.
Denn ist der spröde Leib nur gleich aus Thon entsprungen,
So sieht man doch, daſs Gott aus diesen Schläcken glänzt.
Daſs etwas Himmlisches beseele das Gehirne,
Der Ursprung sei von Gott, das Wesen vom Gestirne.

Die Elemente selbst sind Sklaven des Verstandes;
Durch Leinwand und ein Brett zwingt man das wilde Meer;
Wir machen aus der See ein Stück begrüntes Landes,
Wo Klippe vormals war, kommt jetzt ein Segel her.
Wir ziehn Korall' und Perl' aus Amphitritens Grunde,
Und Gold und Edelstein aus der Gebirge Schlunde.

Digitized by Google

Wir spielen mit der Gluth und scherzen mit den
Flammen,
Daſs sie uns minder weh, als Salamandern
thun,
Wir theilen Wind und Luſt auf tauſend Art von
ſammen,
Und machen, daſs ihr Flug sich hemmen muſs
und ruhn.
Wir wandeln Berg in Thal, im Abgrund bau'n
wir Klüſte,
Und groſse Städt' ins Meer, Thürm' über Wolk'
und Lüſte.

Des Menschen hoher Geiſt kann tauſend Wunder
ſtiſten,
Wenn Fleiſs die Sinne ſchärſt, und Weisheit
den Verſtand.
Die Welt, das groſse Buch, im Kleinen ruhts
in Schriſten,
Woraus uns der Natur Geheimniſs wird be-
kannt.
Ja, ein erwählter Geiſt iſt fähig das zu lernen,
Was höher als Natur, was auſser Welt und
Sternen.

Digitized by Google

Er gründet ohne Blei die Tiefen ſchneller
Flüsse,
Miſst ohne Messen ab, See, Berge, Thürme,
Land,
Wenn er legt Städt' in Grund, von Feldern
zeichnet Risse,
Ist Schatten seine Schnur, der Meſsstab seine
Hand;
Schafft, daſs ein einzger Arm ein Schiff ſtöſst
vom Gestade,
Selbst Obelisken hebt, Kolosse stellt gerade.

Ja er schifft Himmelan! sein Meer ists Feld der
Sternen,
Das Fernrohr ist sein Schiff, sein Segel der
Verstand;
Durch diese Leitung kann nun jedes Auge
lernen,
Was sonst am Himmel nicht des Menschen Auge
ſand:
Wie niemals ein Planet ein andres Licht ver-
streue,
Denn dies, was ihm die Sonn' aus ihrer Fülle
leihe.

Digitized by Google

Wie um den Jupiter vier Sterntrabanten rennen,
Wie Mars, trotz Hekla, Gluth und Feuer-
flammen speit,
Und wie im Mond Gebirg' und Thäler ungleich
brennen,
Wie auch die Sonne nicht von Makeln sei
beſreit,
Ihr Licht als Wolk' und Rauch und Fackeln von
sich ströme,
Und Aphroditens Stern ab-, gleich dem Monde,
nehme;

Wie länglich der Saturn sei wegen zwei Ge-
fährten,
Die sich als halbe Mond' an seiner Seite drehn,
Wie grause Haargestirn', mit rothen Flammen-
bärten,
Durch ihren fremden Lauf ihm keinen Irrgang
gehn;
Kurz, unsre Nachwelt drang so weit aus allen
Schranken,
Daſs Tiphys und sein Schiff tief in Vergessen
sanken.

Digitized by Google

Wohl Galile mit Fug des Himmels Tiphys
heiſset,
Der, wie Endymion, Dianen nacket sah.
Da nun der Geist sich dort so hoch vom Körper
reiſset,
So kommt er der Natur hier auch nicht minder
nah;
Ja diese Göttin führt ihn in den Schooſs der
Erde,
Daſs ihr Geheimniſs ihm vollkommen sichtbar
werde.

Er preſst aus Erzen Salz, aus Edelsteinen Säfte,
Bereitet trinkbar Gold, schafft Wasser aus
Metall,
Zwängt in drei Tropfen wohl von hundert Kräu-
tern Kräfte,
Zieht Lebensöl aus Gift und Honigtränk' aus
Gall',
Kehrt Spieſsglas in Arznei, bringt Geister aus
Granaten,
Um wider Gift und Tod schon Sterbenden zu
rathen.

Digitized by Google

Jedoch sind alles dies ihm noch zu enge Schranken,
Weil er von Gott herkommt, so schwingt er sich zu Gott,
Vergeistet andachtsvoll die irdischen Gedanken,
Umfängt die Ewigkeit, hoch über Zeit und Tod,
Durchforscht die hohe Schrift in der uns Gott heiſst leſen:
Nur Glaub' und Liebe faſst der Gottheit tiefes Weſen.

Digitized by Google

WETTSTREIT

DER

SCHÖNHEIT UND FREUNDLICHKEIT.

Die Schönheit.

Die goldnen Rosen sind die Sonnen grüner Felder,
Die Sonn' hingegen ist des Himmels Kaiserblum';
Die Lorberbäume sind der Königsschmuck der Wälder;
Ich Schönheit aber bin der Seelen Heiligthum.
Die Götter opfern mir, die Welt dient meinem Rechte,
Die Menschen sind mein Volk, die Fürsten meine Knechte.

Die Freundlichkeit.

Dem Demant weicht Rubin, den Perlen die Korallen,
Dem Balsam weicht das Oel, dem Bisam der Zibeth,

Digitized by Google

Das Gold sticht Silber aus, Glas schämt sich
vor Kristallen,
Man weiſs, daſs Schneckenblut vor allen Farben
geht,
Der Mondes Silber muſs vor Sonn' und Gold
erbleichen:
So muſs der Freundlichkeit auch alle Schönheit
weichen.

Die Schönheit.

Der Mensch die kleine Welt, beherrscht der
groſsen Gränze,
Mein Königsstab beherrscht die klein' und groſse
Welt.
Den Helden windet man bepalmte Siegeskränze,
Von mir wird selbst der Sieg zum Schauspiel
dargestellt.
Der Königspurpur weicht der Röthe meiner
Hirten,
Der Helm der Mädchenbrust, der Zepter meinen
Mirten.

Die Freundlichkeit.

Durch Feuer schmilzt Metall, das Glas muſs
Demant schneiden,
Den Demant aber zwingt der Stahl nicht, son-
dern Blut,

Digitized by Google

Die Tyrannei muſs selbst dich zur Tyrannin
leiden,
Das Eisen und das Eis schmilzt vor der Schön-
heit Gluth;
Hält dir die Wage nichts, so überwäg' ich alles,
Denn meine Perlen sind Gewichte deines Balles.

Die Schönheit.

Ich bin ein Meisterstück des Himmels, Gottes
Spiegel,
Ein Schooſskind der Natur, des Schöpfers Eben-
bild;
Mein schöner Pinsel malt der Morgenröthe
Flügel,
In meinen Purpur ist stets Tugend eingehüllt,
Kein Phönix baut sein Nest, wie Fledermäus',
in Höhlen,
Ein wohlgestalter Leib beherbergt edle Seelen.

Die Freundlichkeit.

Die Rosen tilgt ein Wurm, den Purpur friſst die
Schabe,
Der Reif versengt die Saat, und Hitze fettes Kraut,
Ein böses Fieber schickt die Schönheit leicht zu
Grabe,

Auch in halbtodter Bruſt, bleib' ich der Liebe
Braut.
Noch labt mein Himmelbrod, wenn Kraft und
Jugend ſinken;
Ein edler Wein läſst ſich aus ſchlechten Scher-
ben trinken.

Die Schönheit.

Kann aus verſiegtem Born ein köſtlich Waſser
fließsen?
Im Siechbett' und im Sarg' erſterben ich und
du.
Was ſind wir beide dann, wenn ſich die Augen
ſchließsen,
In deren Schale man uns trinkt die Liebe zu?
Wenn uns Kupidos Gluth nicht anſteckt mehr
die Herzen?
Ein nackter Hochaltar, ein Abgott ohne Kerzen!

Die Freundlichkeit.

Als jüngſt die Liebe ſich ließs ihren Sohn ab-
malen,
Macht er des Mondes Horn von weiſsem Silber
leer,
Die Sonne gab ihr Gold, die Venus ihre Stralen,
Der Morgen den Rubin zu ſeinen Farben her.

Digitized by Google

Der Pinsel war sein Pfeil, mein' Anmuth das Gemälde,
Dich, Schönheit, braucht er nur zum Grund' und untern Felde.

Die Schönheit.

Es muſs der ganzen Welt der Schönheit Reichthum dienen,
Die Sterne borgen Gold, der Himmel borgt Sapphier,
Die Erd' entlehnt Smaragd, das Feuer braucht Rubinen,
Kristall und Perlen sind des Wassers höchste Zier,
Wenn die Natur die Welt mit Liebe will besämen,
Muſs sie das Pfropfungsreis von meinen Aesten nehmen.

Die Freundlichkeit.

Wenn meine Knospen gleich noch in der Blüthe stehen,
Hat doch mein Sommer schon die Liebe reif gemacht.
Eh' als die Pfeile noch von meiner Sehne gehen,

Vollſühren Lieb' und Herz ſchon ihre ſichre
Schlacht.
Ich bin die Liebe ſelbst, ihr Kern, ihr fünftes
Weſen;
Was Schönheit krank gemacht, das muſs durch
mich geneſen.

Digitized by Google

15.

Friedrich Ludwig Rudolph Freiherr von Canitz.

Digitized by Google

Geboren 1654 zu Berlin. Gestorben daselbst 1699, als königlich-preuſsischer geheimer Staatsrath.

Digitized by Google

DIE VERGÄNGLICHKEIT.

Des Erdenlebens Pracht ist Schaum und sein
Vergnügen
Nur Schatten, Rauch und Schein;
Weil unter jeder Lust gerechte Strafen liegen,
Die unvermeidlich dräun.

Hier ist nur Unbestand; die Menschen müſsen
sterben,
Der Weltbau selbst vergeht;
Die Wange die heut glüht, kann morgen sich
entfärben,
Nichts Irdisches besteht.

Nur eine Spanne trennt die Gräber von den
Wiegen,
Der Tod schläft niemals ein;
Der erste Tag, da wir im Arm der Mutter liegen,
Kann auch der letzte seyn.

Digitized by Google

Der Tod ehrt keine Zeit, nichts kann ihm widerstehen,
Er achtet alles gleich,
Und klopft er, muſs der Herr, so wie der Diener gehen
Ins finstre Schattenreich.

Dein Haus, worin du heut behaglich dich bewirthest,
Es sei groſs oder klein,
Kann morgen, wie dein Schwert, das du zum Schutze gürtest,
Dein Sarg, dein Mörder seyn.

Der Himmel selbst, der früh dir thauend Segen spendet,
Bedeckt sich unverhofft,
Eh Phöbus noch den Lauf in Thetis Fluthen endet,
Mit Wetterwolken oft.

Nie wird auf Erden wohl sich dieser Wechsel ändern!
Drum reiche mir die Hand,
O Tod, und führe mich schnell aus der Prüfung Ländern
In der Verheiſsung Land!

Digitized by Google

ELEGIE AUF DORIS.

Soll ich meine Doris missen?
Grausam wird sie mir entrissen!
Schicksal, welche Tyrannei!
Oder ists nur Phantasei?
Nein, ach nein! sie ist verschwunden!
Meine Freundin deckt ein Grab.
O, ihr schwermuthsvollen Stunden,
Wer kürzt euren Faden ab?

Wer nimmt mir mein todtes Leben,
Das ich froh für sie gegeben?
Wer macht mich der Fesseln los,
Und bringt mich in ihren Schooſs?
Können Geister sich umfangen?
Gönne mir nur einen Blick!
O, wie rein ist mein Verlangen!
Komm als Geist zu mir zurück!

Ja, du himmlisch holde Schöne,
Höre meine Trauertöne!
Sieh, ach, sieh mein wundes Herz,
Blutend von dem tiefsten Schmerz.

Digitized by Google

Sieh den Aufruhr der Gedanken
Von der Höhe deiner Ruh,
Und sieh wie ein Rohr mich wanken,
Kaum noch wissend was ich thu.

Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mich zusammen!
Unaussprechlicher Verlust
Wie zermalmst du meine Brust!
Doch wie kommts? da ich mich kränke,
Werd' ich dennoch wie ergetzt,
Wenn ich nur des Engels denke,
Der mich in dies Leid versetzt.

Ich durchirre Land und Seen,
In den Thälern, auf den Höhen,
Wünsch' ich, wider die Gewalt
Meines Schmerzes, Aufenthalt.
Berg und Thal, mit Seen und Ländern,
Können meinen Schauplatz nur
Aber nicht mein Leid verändern;
Oede scheint mir die Natur.

O du Hälfte meines Lebens!
Ist mein Seufzen ganz vergebens?
Schwebtest du den Sternen zu?
Kannst in deiner Himmelsruh

Digitized by Google

Du der Liebe Jammer hören?
Rührt dich meiner Schickung Schmerz?
O so blicke von den Sphären,
Doris, tröſtend erdenwärts.

Wenn auch Traumgesichte trügen,
So soll mir es dennoch gnügen,
Wenn du in der stillen Rast
Meinen Wahn befriedigt hast.
Aber ist auch dies verboten,
O dann steht die Hoffnung feſt,
Daſs die finstre Bahn der Todten
Mich zu dir gelangen läſst.

Wie geschieht mir? darf ich trauen?
O du bitterſüſses Grauen!
Hör' ich meine Doris nicht?
Die mit holder Stimme spricht:
Nur drei Worte darf ich sagen;
Friede dir, den Gram umfliesſt!
Folge bald! Vergiſs der Klagen,
Weil dich Doris nicht vergiſst!

Digitized by Google

Digitized by Google

16.

Johann von Besser.

Digitized by Google

Geboren 1654 zu Frauenburg in Kurland. Gestorben 1729 zu Dresden, als königl. polnischer Ceremonienmeister.

Digitized by Google

SYLVANS FRÜHLINGSGESANG.

Jubel füll' euch ganz, o meine Wälder!
Denn ihr pranget neu mit jungem Grün,
Laub und Gras bekleidet Büsch' und Felder,
Auf den Strömen sieht man Schwäne ziehn,
Und die Nymphen der Diane
Tanzen auf dem Blumenplane.
Jubel füll' euch ganz, o meine Wälder!
Denn ihr pranget neu mit jungem Grün.

So bald der Tag beginnt zu grauen
Beleuchten sich die Rosenauen,
Wo der Weidmann auf den Fluren,
Die der Morgen überthaut,
Holder Nymphen zarte Spuren,
Und des Wildes Fährten schaut.
Den Forst, wo Turteltauben nisten,
Durchschallt der muntern Hörner Klang,
Und jede Kehle wird Gesang,
Wie einst, wenn sich, bei Lunens Schein,
Im aufgeblühten Mirtenhain
Adon und Aphrodite küſsten!

AMORS REICH.

Liebe singt und triumphiert
Ueber alles auf der Welt!
Was der Sterne blaues Zelt,
Was des Erdballs Tief' enthält,
Bis zu Plutos finstern Landen,
Leitet sie an ihren Banden,
Sie, die selbst am Styx regiert.

Jedes andern Gottes Krone
Stralt nur auf beschränktem Throne,
Einer herrscht im Reich der Luft,
Einer in der Erde Kluft,
Einer in des Meeres Wellen,
Einer in der Burg der Höllen:
Aber Amor überall
Herrscht er auf dem Erdenball;
Anadyomenens Sohne
Dient die ganze Welt zum Throne!

Digitized by Google

DIE BLAUEN AUGEN.

Blau sind meiner Amaryllis Augen,
Weil sie uns zum Zeugniſs sollen taugen,
Daſs sie ihr von Venus sind erkoren,
Die aus blauer Meeresfluth geboren.

Pallas Augen sind auch blau gewesen,
Die sie sich aus Weisheit hat erlesen;
Weil der blauen Farbe Glanz vollkommen,
Den der Himmel selbst drum angenommen.

Blaues Feuer brennt, wo Schätze liegen,
Und dein blaues Auge kann nicht trügen,
Daſs die Schönheit tausend ihrer Gaben
In der Fülle deiner Brust vergraben.

Aber blau ist auch der Treue Zeichen;
Wird dein Herz wohl deinen Augen gleichen?
Ob Beständigkeit dein Herz getroffen,
Muſs ich bloſs von deinen Augen hoffen.

Digitized by Google

Nichts indeſs soll meine Liebe stören,
Sie als etwas Himmlisches zu ehren.
Weil des Himmels Bild darin geschrieben,
Will ich als den Himmel sie auch lieben.

Digitized by Google

LYCIDAS ABSCHIED

UND

ELEONORENS KLAGE.

Eleonore die Betrübte,
Ging wohl im Grünen auf und ab:
Als ihr der Schäfer, der Geliebte,
Den letzten Kuſs mit Thränen gab.
Ach, sprach sie, daſs ich noch muſs leben,
Und meinem Schäfer Abschied geben!

Sie rang die Liljenweiſsen Hände,
Sie klagt', und Echo klagt' ihr nach:
Ist keiner, der mein Elend wende?
Ich bin für meinen Gram zu schwach!
Mein Lycidas will von mir scheiden,
Und einsam soll ich hier nun weiden!

Sie rieſs, und sank in Ohnmacht nieder,
Red' und Bewegung starb in ihr.
Die Seele fand sich endlich wieder;
Doch blieb ihr Kummer für und für.
Der auch, auf diesen Jammerauen,
An ihrer Heerde war zu schauen.

Digitized by Google

Die Schäflein, wie vom Schmerz gebunden,
Sie standen traurig um sie her.
Traurt, sprach sie, denn in wenig Stunden,
Habt ihr nicht meine Weide mehr.
Nehmt diesen Kranz und diese Mirten,
Und sucht euch einen andern Hirten.

Der Schäfer kam sie aufzurichten,
Sie schlang sich ihm um Hals und Mund:
O zeugt, ihr schwarzen Trauerfichten,
Was euch von meinen Schmerzen kund!
So oft es nun beginnt zu tagen,
Hört ihr Eleonoren klagen.

Geliebter, du schufst diese Schmerzen,
Wie einst mein Glück durch dich begann.
Du bist ein Theil von meinem Herzen,
Den ich nicht ewig missen kann!
Jetzt aber willst du von mir scheiden;
Dir bleibt die Welt, mir bleibt nur Leiden.

Sie rief: Ade! dann ward sie stille.
Die Thränen flossen in den Schooſs.
Die Wiesen wurden sonder Fülle,
Die grünen Wälder öd' und bloſs:
Bis endlich auch, mit blassen Wangen,
Die Schäferin davon gegangen.

17.

Barthold Heinrich Brockes.

Digitized by Google

Geboren 1680 zu Hamburg. Geſtorben daſelbſt 1747, als Rathsherr.

Digitized by Google

DIE BERGE.

Welche Gipſel, welche Maſsen,
Welche Welt von Kies und Stein,
So die Blicke kaum umfaſsen,
Schaun wir, wo ſich Berge reihn!
Welche ſchauderhafte Grüfte!
Welche nie ermeſsne Klüfte!
Felsenſpitzen, deren Höhn
Selbst die Wolken überſehn!

Ihre grauen Häupter decken
Unvergänglich Eis und Schnee,
Ihre Seiten waffnet Schrecken,
Ihren Fuſs verbirgt die See;
Jede Wittrung, Froſt und Hitze,
Donnerſchläge, Sturm und Blitze,
Unverändert, unbewegt,
Ihre ſtarre Bruſt erträgt.

Seht! der furchtbar tiefen Gründe
Unbelaubte Wüstenei!
Die geborstnen Wasserschlünde!
Das unendliche Gebäu
Jener himmelnahen Thürne,
Deren eisbedeckte Stirne
Mit Gewölk und Winden kämpft,
Und ihr wildes Toben dämpft!

Höhlen, wo nur Bären hausen,
Sicher vor dem Blei der Jagd!
Thäler, wo nur Stürme sausen
Und wo nie das Dunkel tagt!
Umgestürzte, seltne Fichten,
Halb verdorrt und arm an Früchten,
Und ein Boden, dessen Schooſs
Nichts erzeugt, als trocknes Moos!

Doch wiewohl ihr nackt und öde
Der Gebirge Scheiteln seht,
Zeigt sich eurem Blick doch jede
Voll erhabner Majestät,
Und wer wird das Gute nennen,
Ueberschaun und schildern können,
Das, zum Heil der weiten Welt,
Der Gebirge Raum enthält?

Des Gewässers Sturz und Brausen,
So aus ihren Gipfeln springt,
Und mit lustvermischtem Grausen
Tief des Wandrers Herz durchdringt,
Wenn es donnernd abwärts wüthet,
Ganzen Wäldern Flucht gebietet,
In die Thäler dampfend fällt,
Tränket und durchströmt die Welt!

Digitized by Google

DIE SONNE.

Helles Weltmeer aller Freuden!
Born des Lichts, Monarch der Zeit!
Glanz, vor dem die Schatten scheiden!
Uhr der ernsten Ewigkeit!
Mittelpunkt der Himmelskreise
Wachsthum, Leben, Kraft und Speise
Aller Körper, die der Welt
Segensreicher Schooſs enthält!

Wenn dein noch entferntes Glänzen
Durch den finstern Abgrund dringt
Und der Stralen äuſsre Gränzen,
Draus die Dämmerung entspringt,
Sich mit Luft und Dunkel gatten:
Dann versilberst du die Schatten,
Dann erheitert deine Pracht,
Im Triumph, das Reich der Nacht.

Digitized by Google

Drauf erzeugt dein Glanz und bildet
Farben , Morgenröth' und Thau;
Malt, bepurpurt und vergüldet
Das gemischte Silbergrau:
Und der Himmel scheint ein Schleier,
Ganz aus Rosen , Gold und Feuer,
Wunderbarlich schön gewirkt,
Von der Luft Sapphier bezirkt.

Der erhabnen Berge Spitzen
Ziert dein früher Morgenstral,
Und dein unaufhörlich Blitzen
Füllt des Mittags Gruft und Thal.
Du befruchtest unsre Felder,
Du beseligst unsre Wälder;
Deiner warmen Stralen Gluth
Deckt mit Klarheit Land und Fluth.

Wenn dein Glanz die Fluth vergüldet,
Und ins glatte Wasser stralt,
Dein vergöttert Wesen bildet,
Und mit Flammenpinseln malt:
Dünkt es uns, die Fluth der Erden
Wolle selbst zum Himmel werden,
Und das sanft bewegte Meer
Schimmert, gleich dem Sternenheer.

Digitized by Google

Alles wird mit Wonn' erfüllet,
Zeigst du deinen milden Schein;
Aber wenn du scheidest, hüllet
Sich die Welt in Trauer ein.
Alles dräut uns dann Verderben,
Alles scheint dann hinzusterben,
Alles schlieſset Aug' und Mund,
Es erstarrt der Erde Rund.

Daſs an Millionen Schätzen
Dieser wunderschönen Welt
Sich die Sterblichen ergetzen,
Daſs sie allen wohl gefällt,
Aller Augen füllt mit Wonne,
Schafft dein Götterglanz, o Sonne!
Deine Schönheit prägt allein
Aller Welt die Schönheit ein.

Das azurne Feld der Lüfte
Färbt sich durch dein Wunderlicht,
Welches selbst der tiefsten Grüfte
Schauervolles Dunkel bricht.
Wenn sich deine Stralen gatten
Mit dem gränzenlosen Schatten,
Dann erscheint dem Sohn der Zeit
Sichtbar die Unendlichkeit.

Digitized by Google

Jener von den feſten Sternen
Einzig nur umſchränkte Kreis,
Den die Menſchheit nicht zu lernen
Und nicht auszuſinnen weiſs,
Die von ſolcher Läng' und Breite-
Unermeſslich hohe Weite,
Der faſt keine Gröſse gleich,
Iſt der Sonne Königreich.

Sollt' ein Menſch, im Geiſt erhoben,
Von der Erd' entfernet ſtehn
Und der Sonne Reich dort oben,
Mit verklärten Augen, ſehn:
Welche Pracht aus allen Dingen
Würd' ihm in die Seele dringen,
Säh' er der Planeten Heer
Schwimmen wie im groſsen Meer!

Wären wir ſo hoch erhoben,
Als die höchſten Sterne ſtehn;
Würden wir aufs neue droben
Eben ſolche Himmel ſehn,
Eben ſolche tiefe Ferne,
Eben ſo viel' andre Sterne:
Ja daſſelbe träfe man
Auch bei jenen Sternen an.

Digitized by Google

Ohne Gränzen, Grund und Schranken
Ist der Raum, durch Gottes Hand,
Ueber aller Welt Gedanken
Unbegreiflich ausgespannt.
Dieser unumschränkten Weiten
Ewiger Unendlichkeiten
Wundervolles Abgrundsthal
Füllen Sterne, sonder Zahl.

Nicht nur droben sind die Grüfte
Dieses Raumes gränzenlos:
Seitwärts dehnt sich auch der Lüfte
Unergründlich hohler Schooſs.
Selbst die Antipoden sehen
Eben so viel Sterne stehen;
Wohin auch der Geist sich lenkt,
Ist der Himmel unumschränkt.

Wenn ein Geist der Erdenglieder
Los, und frei vom Lebenstraum,
Auf des Sonnenlichts Gefieder
Schwebte durch des Himmels Raum,
Und die hohen, mannichfalten,
Ueberirdischen Gestalten,
Und auf einmal, in der Näh',
Millionen Welten säh':

Wie würd' ihm, bei solcher Weite,
Wie würd' ihm, bei solchem Schein,
Solcher Lichter Gröſs' und Breite,
Gluth und Stralenglanze, seyn?
Würd' er nicht in Lieb' entbrennen?
Würd' er sonst was denken können,
Als: O Gott es preise dich
Erd' und Himmel ewiglich!

Digitized by Google

Digitized by Google

18.

Karl Friedrich Drollinger.

Digitized by Google

Geboren 1688 zu Durlach. Gestorben 1742, als baden-durlachischer Hofrath und Archivarius.

Digitized by Google

NATURBETRACHTUNGEN.

Wie müſsen sich die schnellen Zeiten
Im abgemeſsnen Kreislauf drehn!
Erst läſst sich voller Lieblichkeiten
Der holde Frühling lächelnd sehn.
Bald, wenn sein bunter Schmuck vergangen,
Erscheint der Aehren goldnes Prangen;
Bald fleuſst des Weinstocks edler Saft.
Dann schöpft, nach überstandnen Lasten,
Die müde Welt, in sanftem Rasten,
Zu neuer Arbeit neue Kraft.

Ihr Berge, die ihr eure Spitzen
Bis an die fernen Wolken thürmt,
Ihr seid die Mauern, die uns schützen,
Wenn Macht und Frevel auf uns stürmt.
Durch eure wundersamen Gänge
Eröffnet sich der Erze Menge,
Der lichten Steine theure Pracht,
Und, wenn uns Pest und Seuchen schrecken,
So wehren eure grünen Hecken
Mit tausend Kräutern ihrer Macht.

Digitized by Google

Und du, o Chaos wilder Fluthen,
Das, wenn der Stürme Wuth sich regt,
Bald an der Sterne lichte Gluthen,
Bald in den tiefen Abgrund schlägt,
Worin, mit stolzem Lustgetümmel,
Ein unaussprechliches Gewimmel
Belebter Berge schrecklich spielt:
Wer darf in deine Tiefen blicken,
Der nicht, mit Beben und Entzücken,
Des groſsen Schöpfers Allmacht fühlt?

Ich schau' ein Heer von stolzen Masten
Auf deiner Wogen lichter Bahn;
Sie eilen, reich an seltnen Lasten,
Von Ost- und Westen schnell heran:
Doch muſs das Gut aus allen Reichen
Dem Balsam deiner Düfte weichen,
Der alle Welt erquickt und nährt.
Wo diese Segenstropfen flieſsen,
Muſs alles wachsen und ersprieſsen,
Kein Ophir gleichet ihrem Werth.

So macht sich uns durch Berg' und Gründe
Ein Schöpfer überzeugend kund.
Die rege Schar der leichten Winde
Belebt der Hauch von seinem Mund.
Er spricht, so kommt uns Lust und Leben,

Digitized by Google

Durch ihrer Flügel muntres Weben
Wird schwarzer Dämpſe Giſt getrennt;
Doch plötzlich kehrt ihr sanſtes Blasen
Sich in ein ungezähmtes Rasen,
Wenn sein gerechter Zorn entbrennt.

Es dunkelt sich. Ein kaltes Grausen
Erschüttert uns mit schneller Macht.
Ich hör' ein ängstlich hohles Sausen;
Der Donner brüllt; der Sturm erwacht,
Bald bricht er durch die Wolkenſeste
Und reiſset Felsen und Paläste
Der bangen Welt aus ihrem Schooſs.
Fallt in den Staub, ihr Erdengötter!
Verberget euch vor diesem Wetter!
Der Herr ist Gott! nur er ist groſs!

Digitized by Google

DIE UNSTERBLICHKEIT DER SEELE.

Ists glaublich, daſs dich Gott vernichte?
Er schuf dich viel zu groſs und schön!
Erwäg', o Seele, welche Früchte
Aus edler Seelen Trieb' entstehn!
In dir, des Himmels Tochter, funkelt,
Wenn dich kein grober Dunst verdunkelt,
Ein Schimmer von der Gottheit Licht,
Und zeugt zugleich von deinem Währen.
Wer kann ein solches Seyn zerstören?
Was göttlich ist, vermodert nicht!

Schau, wie bei Sturm und Kriegsgefahren
Ein Mann oft einen Hauſen schreckt,
Und vor dem Raub der wilden Scharen
Den unbewehrten Säugling deckt:
Wie dort ein Held, von Gott beseelet,
Die Wollust fleucht, die Sorgen wählet,
Für andrer Wohlfahrt sich verbannt!
Er wacht, uns frohe Ruh zu schaffen;
Erhält sein Volk durch Witz und Waffen,
Und stirbt mit Lust fürs Vaterland.

Und ihr, der Weisheit erste Söhne,
Geweihte Dichter! Heilger Chor!
O welche Kraft, o welche Töne
Durchdringen plötzlich Herz und Ohr!
Es wirket euer mächtger Wille
Den Sinnen wechselnd Sturm und Stille,
Und stellt den Regungen Gebot.
Ich hör', ich höre Davids Lieder!
Der Himmel steigt zu uns hernieder,
Und unser Geist hinauf zu Gott.

Wer zählt das Heer der lichten Sterne?
Wer miſst der Sonne schnellen Lauf?
Wer dringt in ungemeſsne Ferne,
Und deckt des Himmels Ordnung auf?
Iſts nicht des Geistes Wunderstärke?
Hier gründet er erhabne Werke,
Gebäude, die den Wolken drohn.
Bald stürzt er wieder Thürm' und Mauern,
Die Last, die ewig schien zu dauern,
Sein donnernd Erz zermalmt sie schon!

Doch laſs ich wohl ein Lied erklingen,
Das unsern Geist zu prächtig schmückt;
Kann man ein Wesen so besingen,
Aus dem so mancher Mangel blickt?
Wo bleiben seiner Stärke Proben,

Digitized by Google

Wenn der Begierden wildes Toben
Dem schwachen Herrscher selbst gebeut?
Ist dies der hochgepriesne Schimmer,
Den Trug und Wahn und Zweifel immer
Mit dichtem Nebel überstreut?

Wahr ists, es mengt in unsre Schätze
Sich auch der Schwachheit Zusatz ein.
Doch dies bekräftigt selbst die Sätze
Von unsrer Seele stetem Seyn.
Was wäre sonst des Schöpfers Liebe,
Die, daſs sie unsern Geist nur übe,
Ihn zu so stetem Forschen treibt,
Wofern wir, eh' wir noch erbleichen,
Den Zweck aus Schwachheit nicht erreichen,
Und nach dem Tode nichts mehr bleibt?

Nein, alles bürgt uns, daſs dies Leben
Auf eine lange Zukunft zielt.
Hier ist uns nur ein Raum gegeben,
Drauf unsers Geistes Kindheit spielt.
Dann öffnet sich nach kurzen Zeiten
Der Schauplatz groſser Ewigkeiten;
Da geht sein Lauf unendlich fort.
So hat die Allmacht es beschlossen;
Hier treibt der Geist die ersten Sprossen,
Was hier gekeimt, reiſt herrlich dort.

Digitized by Google

Drum zeigt er jetzo schon Gefühle
Vom Trieb, den Endlichkeit nicht stillt.
Er setzt sich immer neue Ziele,
Und sucht umsonst, was ihn erfüllt.
Er wünscht, geneuſst, und wünscht auſs neue,
Durchirrt der Güter lange Reihe,
Und nie kann er befriedigt ruhn.
Gott gab, mit weiser Vaterliebe,
Dem Geiste nie gestillte Triebe,
Ihm seine Dauer kund zu thun.

O was entdeckt sich meinen Blicken;
Was wird mir für ein Schauspiel kund?
Ein wilder Wechsel von Geschicken
Beherrscht der Erde weites Rund!
Hier seh' ich, unter Ach und Flehen,
Den Heiligen vor Qual vergehen,
In Dampf und Flammen eingetaucht;
Wenn, satt von Jahren, Lust und Fülle,
Sein Würger dort in sanfter Stille
Den lastervollen Geist verhaucht.

Wie? theilt uns denn mit blinder Wage
Ein Schicksal zu, was uns befällt?
Regiert ein Zufall unsre Tage,
Und mischt verwirrt den Lauf der Welt?
Doch nein! des Zweifels Nebel brechen.

Digitized by Google

Kein ungerechtes Urtheilsprechen
Entehrt der Allmacht Richterthron.
Du Sterblicher! die Wahrheit lehret:
Dein Wesen wird nicht ganz zerstöret;
Noch etwas bleibt zu Straf' und Lohn.

Der Wahrheit Macht ist durchgedrungen;
Es hört Ost, Süden, West und Nord
Durch ungezählter Völker Zungen
Ihr kraftvoll überzeugend Wort.
Gesetzt, ein Volk sei noch bethöret!
Was uns ein Plato göttlich lehret,
Braucht des Huronen Beifall nicht.
Soll dies der Lehre Kraft vermindern,
Wenn dort, vermengt mit seinen Kindern,
Ein roher Hauf' ihr widerspricht?

Getrost! es macht sich ihre Stärke
Durch groſser Geister Zeugniſs kund;
Der Helden göttlich schöne Werke
Entspringen nur aus ihrem Grund.
Sie hören ein geheimes Sprechen:
Ihr Seelen! eure Körper brechen,
Doch euch vernichtet keine Zeit.
O folgt dem edelsten der Ziele!
Geübter Tugend Lustgefühle
Begleiten euch zur Ewigkeit!

O Geist, der Geister erste Quelle!
O Wesen unumschränkter Macht!
Send' einen Stral von deiner Helle
In finstrer Geister trübe Nacht!
Erleucht' ein Volk, von dir gebauet,
Dem noch vor seiner Gröſse grauet,
Das der Vernichtung Scheusal ehrt:
Und gieb, daſs frei von seiner Bürde,
Mein froher Geist, in neuer Würde,
Zu deiner Gottheit wiederkehrt!

Digitized by Google

Digitized by Google

19.

Johann Christian Günther.

Digitized by Google

Geboren 1695 zu Striegau in Schlesien. Gestorben 1723 zu Jena, ohne Amt.

Digitized by Google

LEBENSGENUSS.

Brüder! laſst uns fröhlich seyn,
  Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenschein
  Unser Laub verkläret:
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Rosen heute bricht
Dem ist der Kranz bescheret.

Rasch entstürmt der Jahre Flucht,
  Mit verhängtem Zügel,
Und des Schicksals Eifersucht
  Leiht dem Lenze Flügel.
Brüder! trinkt, noch ist es Zeit,
Eh der Herbstwind Blätter streut
Auf unsers Grabes Hügel.

Wo sind jene, sagt es mir,
  Die, vor wenig Jahren,
Kühn und hoffnungsreich, wie wir,
  Jung und fröhlich waren?

Digitized by Google

Ihr Gebein deckt leichter Sand;
Sie ſind in ein fremdes Land
Aus dieſer Welt gefahren.

Wer nach unſern Vätern forſcht,
Mag den Kirchhof fragen:
Ihre Trümmer, längſt vermorſcht,
Werden Antwort ſagen.
Uns auch, Brüder, kann man bald,
Eh die Morgenglocke ſchallt,
In unſre Gräber tragen.

Darum laſst uns fröhlich ſeyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenſchein
Unſer Laub verkläret:
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Roſen heute bricht,
Dem iſt der Kranz beſcheret.

Digitized by Google

VERMÄCHTNISS.

Müder Geist! hör' auf zu klagen;
 Kampf und Lauf sind bald vollbracht!
Und die letzte deiner Plagen
 Schwindet mit der letzten Nacht.

Strebe jetzt nicht mehr nach Dingen,
 Die ein eitler Wunsch begehrt!
Was wir auſser uns erschwingen,
 Ist ja kaum des Wunsches werth.

Glaube ſest, auf deine Bitte
 Wird kein Zeiger rückwärts gehn,
Und des morschen Leibes Hütte
 Lange kann sie nicht mehr stehn.

Feuer, Muth und Kraft verrauchen,
 Und indem ich klüger bin,
Zeit und Jugend recht zu brauchen,
 Sind sie wie ein Schatten hin.

Digitized by Google

Fleuch, mein Geiſt! Nein, säume! säume!
Bis noch eine Lebenspflicht,
Eh den langen Traum ich träume,
Meinen letzten Willen ſpricht.

Schöpfer! nimm dies erſte Leben,
Und Vernunft, das edle Gut,
Mir von deiner Huld gegeben,
In der Duldung ſichre Hut.

Wuchert gleich mein Fleiſs im Kleinen,
Iſt er dennoch hoch gebracht,
Wenn ſein Beiſpiel auch nur einen
In der Wahrheit ſtark gemacht.

Du, das Unglück meiner Tage,
Oft getäuſchte Redlichkeit,
Die du mich, trotz jeder Plage,
Als ein Kleinod ſtets erfreut:

Zeuch in Damons Herz, mit Segen
Und mit der Verſichrung ein:
Günther hoffe deinetwegen
Seiner Freundſchaft werth zu ſeyn.

Digitized by Google

Was ich etwa sonst an Gaben
  Von der Armuth übrig weiſs,
Sollt ihr drei Vertrauten haben,
  Hoffnung und Geduld und Fleiſs.

Endlich sage mir, o Leier,
  Wem ich dich vermachen darf?
Tausend wünschen dich ins Feuer,
  Denn du zürntest allzuscharf.

Soll ich drum dich lodern lassen?
  Nein! dein ungedämpfter Klang
Lieſs mich Muth im Unglück ſassen;
  Und das ſordert bessern Dank.

Soll ich dich dem Phöbus weihen,
  Der zuerst die Saiten schlug?
Doch für seine Melodeien
  Tönst du noch nicht rein genug.

Opitz würde dich beschämen,
  Flemming würde dich verschmähn:
Mag dich doch die Wahrheit nehmen,
  Und mit dir nach Hofe gehn.

Digitized by Google

DEMUTH.

Wer die weite Welt beschaut,
Findet einen reichen Garten,
Hier wächst Heil- und Nahrungskraut,
Dort blühn tausend Blumenarten:
Doch der Demuth holder Flor
Geht faſt allem andern vor.

Hoffarth, Stolz und Uebermuth
Sind Propheten unsers Falles;
Demuth bleibt das höchste Gut,
Dem, der sie entbehrt, ſehlt alles;
Demuth übersteigt den Neid
Auch in ihrer Niedrigkeit.

Pappelsträuche rührt kein Blitz;
In die Eichen schlägt das Wetter:
In der Demuth Schattensitz
Sprieſsen sichre Lorberblätter;
Demuth spendet Heil und Glück,
Und bezähmt das Miſsgeschick.

Digitized by Google

20.

Albrecht von Haller.

Digitized by Google

Geboren 1708 zu Bern. Geſtorben daſelbſt 1777, als Mitglied des groſsen Raths und Präſes der königlichen Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen.

Digitized by Google

DIE TUGEND.

An Drollinger.

Freund! die Tugend ist kein leerer Name,
Aus dem Herzen keimt des Guten Saame,
Und ein Gott ists, der der Berge Spitzen
Röthet mit Blitzen.

Laſs den Freigeist mit dem Himmel scherzen,
Falsche Lehre flieſst aus bösem Herzen,
Und Verachtung allzustrenger Pflichten
Dient für Verrichten.

Nicht der Hochmuth, nicht die Eigenliebe,
Nein! vom Himmel eingepflanzte Triebe
Lehren Tugend, und daſs ihre Krone
Selbst sie belohne.

Ists Verstellung, die uns selbst bekämpfet,
Die des Jähzorns Feuerströme dämpfet,
Und der Liebe viel zu sanfte Flammen
Zwingt zu verdammen?

Digitized by Google

Ist es Dummheit oder List des Weiſen,
Der die Tugend rühmt in Sklaveneiſen,
Deſſen Wangen ſelbst ſich nicht entfärben
Mitten im Sterben?

Ist es Thorheit, die die Herzen bindet,
Daſs ein jeder ſich im andern findet,
Und zum Lösgeld ſeinem wahren Freunde
Stürzt in die Feinde?

Füllt den Titus Ehrſucht mit Erbarmen?
Der das Unglück hebt mit milden Armen,
Weint mit andern und von fremden Ruthen
Würdigt zu bluten?

Selbst die Bosheit ungezähmter Jugend
Kennt der Gottheit Bildniſs in der Tugend;
Haſst das Gute, und muſs wahre Weiſen
Heimlich doch preiſen.

Laster ſieht man zwar ſich blühend mehren,
Geitz bringt Güter, Ehrſucht führt zu Ehren,
Bosheit herrscht und Schmeichler betteln Gnaden,
Tugenden schaden.

Digitized by Google

Doch der Himmel hat noch seine Kinder,
Fromme leben, kennt man sie schon minder,
Gold und Perlen findet man bei Mohren,
Weise bei Thoren.

Aus der Tugend flieſst der wahre Friede,
Wollust eckelt, Ueberfluſs macht müde,
Kronen lasten, Ruhm beglückt nicht immer:
Tugend ſehlt nimmer.

Drum, o Damon, geht es nicht nach Willen,
Muſs man sich in seine Tugend hüllen;
Einen Weisen kleidet Leid und Freude;
Tugend ziert beide.

Zwar der Weise wählt nicht sein Geschicke,
Doch er wendet Elend selbst zum Glücke;
Fällt der Himmel, er kann Weise decken,
Aber nicht schrecken.

MORGENGEDANKEN.

Der Mond verbirgt sein Licht, der Nebel grauer Schleier
Deckt Luft und Erde nicht mehr zu;
Der Sterne Glanz erbleicht, der Sonne reges Feuer
Stört alle Wesen aus der Ruh.

Es malt der Himmel sich mit Purpur und Sapphieren,
Die frühe Morgenröthe lacht,
Und vor der Rosen Glanz, die ihre Stirne zieren,
Entflieht das blasse Heer der Nacht.

Durchs rothe Morgenthor der heitern Sternenbühne
Naht das verklärte Licht der Welt;

Digitized by Google

Die falben Wolken glühn von blitzendem
Rubine,
Und brennend Gold bedeckt das Feld.

Die Rosen öffnen ſich und spiegeln an der
Sonne
Des kühlen Morgens Perlenthau;
Der Liljen Ambradampf belebt, zu unsrer
Wonne,
Der zarten Blätter Atlasgrau.

Schon mit Auroren grüſst der Landmann seine
Felder,
Und treibt vergnügt den schweren Pflug;
Der Vögel rege Schar füllt mit Gesang die
Wälder,
Nach Raub streift ihres Königs Flug.

O Schöpfer! was ich ſeh', sind deiner Allmacht
Werke,
Du bist die Seele der Natur;
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz
und Stärke,
Sind deiner Hand Geschöpf' und Spur.

Du zündst die Fackel an, die in dem Monde
leuchtet,
Du giebst den Winden Flügel zu,
Du leihst der Nacht den Thau, womit sie
uns beſeuchtet,
Du theilst der Sterne Lauf und Ruh.

Du hast der Berge Stoff aus Thon und Staub
gedrehet,
Der Schachten Erz aus Sand geschmelzt;
Du hast das Firmament an seinem Ort er-
höhet,
Der Wolken Kleid darum gewälzt.

Dem Fisch, der Ströme bläst und mit dem
Schwänze stürmet,
Hast du die Adern ausgehöhlt;
Hoch ward der Elephant von dir emporge-
thürmet,
Von dir sein Knochenberg beseelt.

Des weiten Himmelsraums sapphierene Ge-
wölber,
Gegründet auf den leeren Ort,

Digitized by Google

Des Weltbaus ganzes All, begränzt nur durch
sich selber,
Hob aus dem Nichts dein einzig Wort.

O dreimal groſser Gott! es sind erschaffne
Seelen
Für deine Thaten viel zu klein;
Sie sind unendlich groſs, und wollt' ich sie
erzählen,
Müſst' ich gleich dir ohn' Ende seyn.

Digitized by Google

DIE EHRE.

Geschätztes Nichts der eiteln Ehre!
Dir baut das Alterthum Altäre;
    Noch heut bist du der Gott der Welt;
Bezaubernd Unding, Rausch der Ohren,
Des Wahnes Tochter, Wunsch der Thoren,
    Was hast du denn, das uns gefällt?

Du hast die Bürger goldner Zeiten
Gelehrt ihr eignes Weh bereiten,
    Das stolze Recht des Bluts erdacht;
Du hast, aus unterirdschen Grüften,
Die tolle Zier an unsern Hüften,
    Das Schwert, zuerst ans Licht gebracht.

Du lehrtest nach dem Rang der Fürsten
Der Menschen eitle Sinne dürsten,
    Den doch die Ruh' auf ewig flieht;
Daſs wir die Zentnerlast der Würden
Auf allzuschwache Schultern bürden,
    Ist, weil man dich beim Zepter sieht.

Du führst gestählter Krieger Scharen ;
Durch kühnverachtete Gefahren
Mit Jubel ins gewisse Grab ;
Dich nach dem Tode zu erhalten ,
Bricht der geschwächte Sinn der Alten
Froh das geliebte Leben ab.

Dein Feuer füllt die gröſsten Geister ,
Du lehrest Künst' und bildest Meister ,
Durch dich erhält die Tugend sich ;
Dir folgt der Weis' in alle Fernen!
Was sucht sein Blick selbst in den Sternen ?
Nicht ihren Wunderlauf , nur dich !

Ach ! könnten doch der Menschen Augen
Dein Wesen zu erforschen taugen ,
Wie würde sich dein Glanz zerstreun !
Verblendend Irrlicht der Gemüther !
Man sucht in dir den Kern der Güter ,
Und findet nichts als leeren Schein.

O Jüngling ! rufte jener Weise ,
Was macht , daſs deine Heldenreise
Sich bis zu Eos Lager wagt ?
Du rennst in tausend bloſse Säbel ,
Nur , daſs der Griechen müſsger Pöbel
Am Tisch nach deinen Thaten fragt.

Digitized by Google

Werd' ich drum herrlicher verwesen;
Wenn Enkel meinen Tod einst lesen
Bei den Erschlagnen oben an?
O wohl verspritztes Blut der Helden,
Wenn Chronik und Kalender melden,
Was Wunderthaten sie gethan!

Zwar noch zu glücklich, wessen Wunden
Bei dem Gerüchte Platz gefunden,
Er hascht ihn doch, den edlen Traum!
Wie manchen, der sein tapfres Leben
Mit gleicher Kühnheit hingegeben
Erwähnt die Todtenliste kaum.

Als Philipps Sohn, dem Tode nahe,
Sein Götterblut entströmen sahe,
Wog Fama jeden Tropfen ab;
Allein das Werkzeug seiner Siege,
Die Mitgefährten seiner Kriege
Verschlang mit ihrem Ruhm das Grab.

Baut, alle Zeiten zu ermüden,
Ihr Herrscher, stolze Pyramiden,
Gemauert mit des Volkes Blut:
Doch wiſst, daſs einst, der Würmer Speise,
Man unterm Stein vom höchsten Preise
Nicht besser als im Rasen ruht.

Digitized by Google

Allein was kann uns auch im Leben
Der Nachruhm für Vergnügen geben?
Die Ruh' wohnt bei der Ehre nie!
Denn diese wohnt in Goldpalästen,
Und hat selbst Könige zu Gästen,
Allein mit Rauche speiset sie.

Wie oft wird auch dem höchsten Haupte,
Das früh ein Lorber noch umlaubte,
Am Abend kaum ein Sarg gewährt?
Wie oft muſs Gift, aus Freundeshänden,
Ein groſses Heldenleben enden,
Das tausend Schwerter nicht versehrt?

Zieh, Hannibal, vom heiſsen Kalpe
Und Cenis unerstiegner Alpe,
Und such' in Römerblute Ruhm!
Selbst Rom scheut sich mit dir zu kriegen:
Doch bleibt dir einst von deinen Siegen
Nur Gift zum letzten Eigenthum.

Komm, schneller Cäsar, sieh' und siege!
Es sei, als Schauplatz deiner Kriege,
Die ganze Welt dir unterthan:
Doch, wisse! Dolche, dich zu morden,
Sind, eh du warst, geschliſſen worden,
Dawider nichts dich schützen kann.

Digitized by Google

O selig, wen sein gut Geschicke
Bewahrt vor groſsem Ruhm' und Glücke,
Der, was die Welt erhebt, verlacht;
Der, ſrei vom Joche der Geschäfte,
Des Leibes und der Seele Kräfte
Zum Werkzeug für die Tugend macht!

DORIS.

Des Tages Licht hat ſich verdunkelt,
Der Purpur, der im Weſten ſunkelt,
Erblaſſet in ein falbes Grau;
Der Mond zeigt ſeine Silberhörner,
Die kühle Nacht ſtreut Schlummerkörner
Und tränkt die dürre Welt mit Thau.

Komm, Doris, komm zu jenen Buchen,
Laſs uns den ſtillen Grund beſuchen,
Wo nichts ſich regt, als ich und du.
Nur noch der Hauch verliebter Weſte
Belebt das ſchwanke Laub der Aeſte,
Und fächelt dir liebkoſend zu.

Sprich, Doris! fühlſt du nicht im Herzen
Die zarte Regung ſanfter Schmerzen,
Die ſüſser ſind, als alle Luſt?
Stralt nicht dein holder Blick gelinder?
O ſprich! rollt nicht dein Blut geſchwinder
Und ſchwellt die unſchuldsvolle Bruſt?

Digitized by Google

Was blickst du schüchtern hin und wieder,
Und schlägst dein holdes Auge nieder?
Es ist kein fremder Zeuge nah.
Wird niemals dich mein Flehn erweichen?
Dein Mund giebt kein Erhörungszeichen;
Doch deine Seufzer sprechen: Ja!

Digitized by Google

DIE EWIGKEIT.

Ihr Wälder! wo kein Licht durch finſtre Tannen stralt,
Und sich in jedem Busch die Nacht des Grabes malt;
Ihr hohlen Felsen dort! wo, im Gesträuch verirret,
Ein trauriges Geschwärm einsamer Vögel schwirret;
Ihr Bäche! die ihr matt in dürren Angern flieſst,
Und den verlornen Strom in öde Sümpfe gieſst;
Erstorbenes Gefild, und grausenvolle Gründe!
O daſs ich doch bei euch des Todes Farben ſünde!
O nährt mit kaltem Schaur und schwarzem Gram mein Leid!
Seid mir ein Bild der Ewigkeit!

Digitized by Google

Mein Freund iſt hin!
Sein Schatten ſchwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn,
Mich dünkt, ich ſeh' ſein Bild, und höre ſeine Worte:
Ihn aber hält am ernſten Orte,
Der nichts zurücke läſst,
Die Ewigkeit mit ſtarken Armen feſt.

Kein Stral vom Künftigen verſtörte ſeine Ruh,
Er ſah' dem Spiel der Welt noch heut geſchäftig zu:
Die Stunde ſchlägt, der Vorhang fällt,
Und alles wird zu nichts, was ihm ſo wirklich ſchien.
Die dicke Nacht der öden Geiſterwelt
Umringt ihn jetzt mit ſchreckenvollen Schatten;
Und die Begier iſt, was er noch behält,
Von dem was ſeine Sinne hatten.

Und ich? bin ich von höherm Orden?
Nein! ich bin was er war, und werde was er worden.
Mein Morgen iſt vorbei, mein Mittag rückt mit Macht,

Und

Digitized by Google

Und eh' der Abend kommt, kann eine frühe Nacht,
Die keine Hoffnung mehr vom Morgen wird versüſsen,
Auf ewig mir die Augen ſchlieſsen.

Furchtbares Meer der ernsten Ewigkeit!
Uralter Quell von Welten und von Zeiten!
Unendlichs Grab von Welten und von Zeit!
Beständigs Reich der Gegenwärtigkeit!
Die Asche der Vergangenheit
Ist dir ein Keim von Künftigkeiten.

Unendlichkeit! wer misset dich?
Bei dir sind Welten Tag' und Menschen Augenblicke.
Vielleicht die tausendste der Sonnen wälzt jetzt sich,
Und tausend bleiben noch zurücke.
Wie eine Uhr, beseelt durch ein Gewicht,
Eilt eine Sonn', aus Gottes Kraft bewegt;
Ihr Trieb läuft ab, und eine andere schlägt
Du aber bleibst und zählst sie nicht.

Digitized by Google

Der Sterne stille Majestät,
Die uns zum Ziel befestigt steht,
Eilt vor dir weg, wie Gras an schwülen
Sommertagen.
Wie Rosen, die am Mittag jung,
Und welk sind vor der Dämmerung,
Ist gegen dich der Angelstern und Wagen.

Als mit dem Unding noch das neue Wesen
rang,
Und kaum noch reif die Welt sich aus dem
Abgrund schwang,
Eh' als das Schwere noch den Weg zum Fall
gelernet,
Und auf die Nacht des alten Nichts
Sich goſs der erste Strom des Lichts,
Warst du, so weit als jetzt, von deinem
Quell entfernet.
Und wenn ein zweites Nichts wird diese Welt
begraben,
Wenn selber von dem All nichts bleibet als
die Stelle,
Wenn mancher Himmel noch, von andern
Sternen helle,
Wird seinen Lauf vollendet haben:

Wirst du, so jung als jetzt; von deinem Tod
gleich weit,
Gleich ewig künftig seyn, wie heut.

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit, und Schall, und Wind,
Und selbst des Lichtes Flügel langsam sind,
Ermüden über dir, und hoffen keine Schranken.
Ich häufe ungeheure Zahlen,
Gebirge Millionen auf;
Ich wälze Zeit auf Zeit und Welt auf Welt
zu Hauf;
Und wenn ich, von der grausen Höhe,
Mit Schwindeln wieder nach dir sehe,
Ist alle Macht der Zahl, vermehrt mit tausend-
malen,
Noch nicht ein Theil von dir;
Ich zieh' sie ab, und du liegst ganz vor mir.

O Gott! du bist allein des Alles Grund!
Du Sonne, bist das Maſs der ungemeſsnen Zeit!
Du bleibst in gleicher Kraft und stetem Mittag
stehen,
Du gingest niemals auf, und wirst nicht un-
tergehen;
Ein einzig Jetzt in dir, ist lauter Ewigkeit.

Digitized by Google

Ja könnten nur bei dir die festen Kräfte
sinken,
So würde bald, mit aufgesperrtem Schlund,
Ein allgemeines Nichts, der Wesen ganzes
Reich,
Die Zeit und Ewigkeit zugleich,
So wie der Ozean ein Tröpfchen Wasser
trinken.

Vollkommenheit der Gröſse!
Was ist der Mensch, der gegen dich sich hält?
Er ist ein Wurm, ein Sandkorn in der Welt!
Die Welt ist selbst ein Punkt, wenn ich an
dir sie messe.
Nur halb gereiftes Nichts, seit gestern bin ich
kaum,
Und morgen wird ins Nichts mein halbes
Wesen kehren;
Mein Lebenslauf ist wie ein Mittagstraum;
Wie hofft er denn, den Deinen auszuwählen?

Ich ward, nicht aus mir selbst, nicht weil
ich werden wollte:
Ein Etwas das mir fremd, das nicht ich sel-
ber war,

Ward auf dein Wort mein Ich. Zuerst war ich ein Kraut,
Mir unbewuſst, noch unreif zur Begier;
Und lange war ich noch ein Thier,
Da ich ein Mensch schon heiſsen sollte.
Die schöne Welt war nicht für mich gebaut,
Mein Ohr verschloſs ein Fell, mein Aug' ein Staar,
Mein Denken stieg nur noch bis zum Empfinden,
Und meine Kenntniſs war: Schmerz, Hunger und die Binden.
Zu diesem Wurme kam noch mehr von Erdenschollen
Und etwas weiſser Saft;
Ein innrer Trieb fing an die schlaffen Sehnen
Zu meinen Diensten auszudehnen.
Die Füſse lernten gehn durch Fallen,
Die Zunge löste sich zum Lallen,
Und mit dem Leibe wuchs der Geist.
Er prüfte nun die ungeübte Kraft,
Wie Mücken thun, die von der Wärme dreist,
Halb Würmer sind, und fliegen wollen.
Ich starrte jedes Ding als fremdes Wunder an;
Ward reifer jeden Tag, sah' vor uud hinter heute;

Digitized by Google

Maſs, rechnete, verglich, erwählte, liebte, ſcheute,
Ich irrte, fehlte, ſchlief, und ward ein Mann!

Jetzt fühlet ſchon mein Leib die Näherung des Nichts!
Des Lebenslange Laſt erdrückt die müden Glieder;
Die Freude flieht von mir mit flatterndem Gefieder,
Der ſorgenfreien Jugend zu.
Mein Ekel, der ſich mehrt, verſtellt den Reitz des Lichts,
Und ſtreuet auf die Welt den hoffnungsloſen Schatten;
Ich fühle meinen Geiſt in jeder Zeil' ermatten,
Und keinen Trieb, als nach der Ruh!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google